

DIE AKADEMIE DER  
SCHWARZEN FELDSCHERE

GREG WALTERS



© 2024 Gregor Timme

Autor: Greg Walters

Umschlaggestaltung, Illustration: Alexander Kopainski

Lektorat: Ursula Tanneberger

Karte HRRdN: Karlos Valero

Karte Kloster: Barney2147

info@gregwalters.de

www.gregwalters.de

*Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.*

Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Autors wiedergegeben werden. Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

**Folgen Sie mir! Ich freue mich auf meine Leser:**

NEWSLETTER

FACEBOOK

INSTAGRAM

TikTok

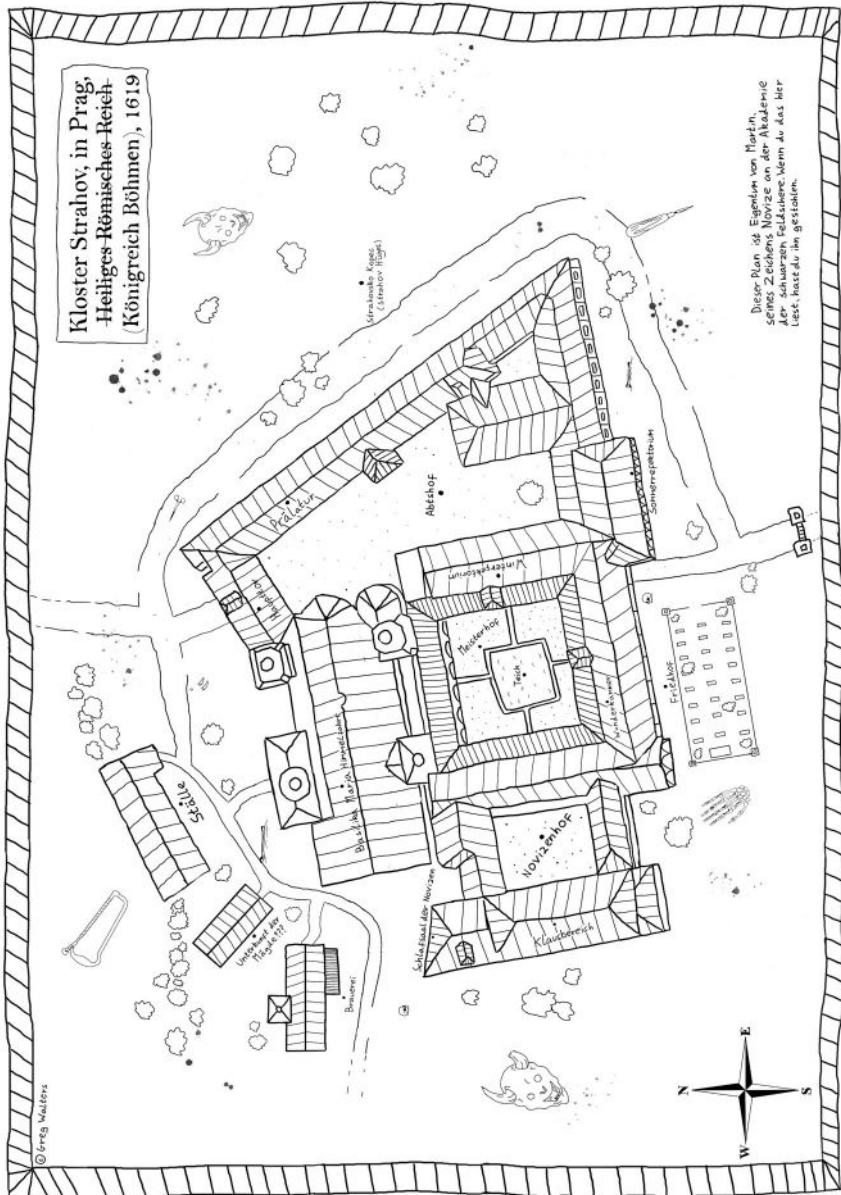
*Bellum suscipere facile est, difficile autem finire.*

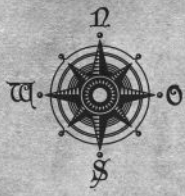
*Es ist leicht, einen Krieg zu beginnen, aber schwer, ihn zu beenden.*

— ARISTOTELES

**Kloster Strahov, in Prag,  
Heiliges Römisches Reich  
(Königreich Böhmen), 1619**

Dieser Plan ist Eigentum von Max H.  
Seines Zeichens Max H. ist die Akademie  
der Wissenschaften in Prag. Die hier  
gezeichneten Gebäude sind die  
Leistung des Max H. zu sein.





# DIE SCHLACHTEN DES DREIßIGJÄHRIGEN KRIEGES UND DAS HEILIGE RÖMISCHE REICH





# I

## DER VERKAUFTE SOHN



*SLABCE, Königreich Böhmen, November 1619, 2. Kriegsjahr*

»NA, WIE GEHT ES DIR, MEIN BRAVES MÄDCHEN?« Lukas hielt seine Hand in den kleinen Verschlag, in dem die beiden letzten Tiere der einst florierenden Zucht seines Vaters untergebracht waren. Der Stall war direkt an das heruntergekommene Fachwerkhaus angebaut, das Lukas sein Zuhause nannte, und hier war es angenehmer als im Haus selbst. Die braune Stute Oslička und ihr Fohlen Jolande gaben so viel Wärme ab, dass Lukas sich in den Herbst- und Wintermonaten nach getaner Arbeit oft in den Stall zurückzog und sich zu den Tieren ins Stroh setzte.

Doch nicht nur die Wärme des Stalls war der Grund, warum Lukas hier immer öfter Zuflucht suchte. Ein anderer waren die Fäuste seines Vaters. Seit dem Tod seiner Frau war aus dem einst so freundlichen Pferdezüchter Karl Holub ein reizbarer, vereinsamer Mann geworden, der seine Sorgen im Schnaps ertränkte und sich dabei immer mehr von dem Menschen entfernte, den

Lukas einst als seinen Vater kennengelernt hatte. Die Wutausbrüche des Pferdezüchters hatten dazu geführt, dass mit Manfred der vorletzte seiner vier Söhne im Frühjahr das Weite gesucht hatte. Lukas war mittlerweile der einzige, auf den sich der Zorn des gebrochenen Mannes entlud. Striemen auf seinem Rücken und blaue Flecken an den Oberarmen zeugten davon.

Lukas seufzte und streckte den Handrücken näher an die Schnauze des Fohlens heran. »Keine Angst, meine Schöne«, redete er sanft auf das hellgraue Maultier ein. »Ich will dich nur zwischen den Ohren kraulen, wie du es gernhast.«

Jolande ignorierte ihn. Das Fohlen forderte mit ruckenden Kopfbewegungen Milch aus den Zitzen seiner Mutter.

»Du bist ein richtiges Muttermädchen«, frotzelte Lukas. »Du kannst jetzt auch schon Heu fressen und brauchst keine Milch mehr. Gönn deiner Mama ein wenig Ruhe.«

Jolande würdigte ihn keines Blickes, sondern setzte stattdessen ihre Bemühungen mit noch größerer Intensität fort.

»Diesen Dickschädel hast du von deinem Vater«, war sich Lukas sicher und das erste Mal an diesem Tag lächelte er. Jolande brachte ihn immer zum Lächeln, egal wie bedrückend sein Tag oder die Nächte mit seinem Vater auch waren. Nur wegen des Fohlens verweilte er noch immer auf dem heruntergekommenen Hof. Mit seinen sechzehn Jahren hätte er sich längst bei irgendeinem Bauern verdingen können, zumal er ein erfahrener Pferdewirt war und dazu über geschickte Hände verfügte. Außerdem konnte er ganz gut rechnen und sogar lesen und schreiben, was er seiner Mutter verdankte, die aus besserem Hause stammte als sein Vater. Gerade gestern erst hatte ihn der dicke Bauer Louka aus dem Nachbardorf angesprochen, ob er nicht zu ihm in den Dienst kommen wollte. Sein Knecht habe sich einem der herumstreichenden Söldnerheere angeschlossen, weil er sich dort ein besseres Auskommen erhoffe. Freundlich, aber bestimmt hatte Lukas



verneint. Knecht auf einem anderen Hof zu werden, würde bedeuten, sein Zuhause verlassen zu müssen. *Ich kann Jolande nicht im Stich lassen.*

Als sein Vater im letzten Herbst bemerkt hatte, dass Oslička trächtig war, hatte er sich zunächst gefreut und dieses ungeplante Ereignis als ersten Silberstreif nach einer langen Zeit der Düsternis interpretiert. Längst hatten sie da keine eigenen Hengste mehr gehabt und auch kein Geld, um die Stute bei einem der Pferde der Nachbarn decken zu lassen. Osličkas Trächtigkeit erschien Lukas' Vater als ein göttliches Zeichen, dass es von nun an aufwärtsgehen würde. In dieser Zeit hatte er viel weniger getrunken und Lukas nur selten geschlagen. Als Jolande allerdings im Frühjahr zur Welt gekommen war, hatte sich diese kurzzeitige Wesensveränderung in das Gegenteil umgekehrt. Denn statt des gewünschten Pferdefohlens war aus Osličkas schwitzendem Leib ein zarter, grauer Körper geschlüpft, dessen Ähnlichkeit mit ihrem Eselsvater nicht zu übersehen war.

Das Maultier war für Karl eine Katastrophe. Maultiere konnten sich nicht fortpflanzen, und so war Jolandes Geburt für ihn das Ende seiner beruflich ohnehin kaum noch bestehenden Existenz. Alkohol und Schläge waren mit doppelter Wucht in Lukas' Leben zurückgekehrt und sein Vater war seitdem nur noch ein Schatten seiner selbst, mit dem er am Tag kaum ein Dutzend Worte wechselte.

Lukas seufzte. »Ich habe hier etwas für dich, Jolande«, lenkte er sich mit einem erneuten Annäherungsversuch an das Fohlen von seinen trüben Gedanken ab und beförderte einen schrumpeligen Apfel unter seinem Wams hervor. Das Obst war Teil seiner Bezahlung als Tagelöhner auf dem Nachbarhof gewesen. Da auf dem verfallenden Gehöft seiner Familie längst nichts mehr angebaut wurde, hatte er sich mit seinem Vater auf diese erniedrigende Arbeit verlegt. Ständig verdingten sie sich bei wechselnden Land-

wirten in der Gegend, um für einige Kreuzer die niedrigsten Aufträge zu erledigen, für die sich die Knechte zu schade waren. Die Arbeit blieb dabei meist an Lukas hängen. Auch heute hatte er, wie so oft, das Soll seines in irgendeiner Ecke seinen Rausch ausschlafenden Vaters mit einarbeiten müssen, sodass ihm alle Muskeln seines sehnigen Körpers wehtaten.

Das Maultier schenkte ihm endlich seine Aufmerksamkeit. Mit skeptischem Blick aus den großen, braunen Augen kam es auf seinen noch viel zu lang erscheinenden Beinen auf Lukas' ausgestreckte Hand zu.

»Ja, so ist es gut!«, freute der sich und streckte sich über den Bretterzaun, um dem misstrauischen Fohlen seine Gabe reichen zu können.

Das Maultier schnupperte an dem Apfel.

»Der schmeckt, glaub mir. Deine Mama ist ganz ...« Weiter kam er nicht, da ihm ein Schmerzenschrei entwich. »Aua!« Blitzschnell zog er die Hand zurück, in der die Milchzähne des Fohlens deutliche Spuren hinterlassen hatten. »Warum machst du das nur immer?«

Jolande schien ihn höhnisch anzugrinsen, bevor sie erneut ihre Mutter malträtierte.

»Vielleicht hätte ich meinem Vater doch erlauben sollen, dich zu verwursten«, schimpfte er, ohne es so zu meinen. Mit Grauen erinnerte er sich daran, wie sein alter Herr einige Tage nach Jolandes Geburt im Vollsuff einen Holzhammer genommen hatte und wankend in Richtung Stall gelaufen war, um »Der Missgeburt, die eine Schande für jeden Pferdezüchter ist«, den Garaus zu machen. Lukas war mit dem Fohlen in den Wald geflohen und hatte dort die Nacht verbracht. Am nächsten Tag konnte sein Vater sich schon an nichts mehr erinnern oder tat zumindest so.

. . .

AM NÄCHSTEN MORGEN ERWACHTE LUKAS, WEIL IHM Wasser ins Gesicht tropfte. Regentropfen trommelten auf das schräge Dach über seinem Bett und suchten sich durch die verrottenen Holzschindeln ihren Weg in seine Kammer. *Ich hätte doch im Stall übernachten sollen.* Er lauschte, ob sein Vater schon erwacht war, doch aus dem Untergeschoss war nichts zu vernehmen. Schon seit Jahren schlief Karl nicht mehr im einst elterlichen Schlafgemach, sondern nur noch auf einer unbequemen Bank direkt vor dem Ofen, unter der ein halbes Dutzend leerer Schnapskrüge aus Ton lag. Ein Gähnen entschlüpfte Lukas. Der Hahn vom Nachbarhof mahnte ihn, sich nicht noch einmal umzudrehen und weiterzuschlafen. Stöhnend richtete er sich auf und ein weiterer, eiskalter Wassertropfen fiel ihm genau in den Kragen seines bis zu den Knöcheln reichenden Nachthemds. Das warme Kleidungsstück aus Wolle hatte seine Mutter noch genäht. Es hatte seinem ältesten Bruder Adam gehört, der in einer Nacht- und Nebelaktion nur mit dem, was er am Leib trug, aus dem Fenster geklettert war, nachdem ihn Karl am Abend zuvor beinahe totgeschlagen hätte. Das war nun mehr als drei Jahre her. Lukas fragte sich bis heute, warum sein Bruder sich nicht von ihm verabschiedet hatte. Sie hatten sich an dem Tag darüber gestritten, wer die Ställe ausmisten sollte ...

»Das ist die Vergangenheit«, sagte er zu sich selbst und stieg aus dem Bett. Der grobe Holzboden war eiskalt. Ohne ein Licht zu entzünden, schlüpfte er in seine mit abgewetztem Schaffell gefütterten Stiefel und tapste er zur Treppe hinüber, um sich auf dem Misthaufen seiner Notdurft zu entledigen.

Draußen empfing ihn feuchtkühle Luft, in der schon ein kräftiger Hauch Frost enthalten war. Wie stets, wenn er nach draußen ging, blickte Lukas zum Himmel. Als der sich dunkel und ohne besondere Auffälligkeiten präsentierte, seufzte er erleichtert auf. Als im vorletzten Herbst der sogenannte Winterkomet mit

seinem blutroten Schweif den Nachthimmel über Monate erhellt hatte, hatte er eine quälende Angst entwickelt, vor die Tür zu gehen. Lukas teilte die verbreitete Meinung, dass dieses blutfarbene Himmelsgestirn Vorbote eines großen Unglücks gewesen sei. Die Ereignisse im fernen Prag, wo man Gesandte des Kaisers aus dem Fenster geworfen hatte und sich Friedrich V. mithilfe der böhmischen Adelsstände zum König hatte krönen lassen, waren Beweis genug dafür. Krieg lag in der Luft, das sagte fast jeder, den er kannte.

Nachdem sich Lukas auf dem Misthaufen erleichtert hatte, ging er in Richtung Stall. Das gedrungene Gebäude sah selbst im Dämmerlicht des beginnenden Tages heruntergekommen aus. Der Putz war an vielen Stellen abgefallen, Moos bedeckte die Wände und das löchrige Dach, durch das man sogar schon einige Dachsparren sehen konnte. Dass dort zu den besten Zeiten seiner Familie bis zu acht Pferde untergebracht gewesen waren, konnte man sich fast nicht mehr vorstellen. *Heute können wir uns kaum das Futter für Oslička und Jolande leisten.* Im Suff hatte sein Vater Schulden angehäuft, die er im Laufe der Jahre durch den Verkauf von Pferden abgetragen hatte, bis nur noch die Stute übrig geblieben war. Es war nur eine Frage der Zeit, bis er sie ebenfalls versoff. Doch bis es so weit war, wollte Lukas für Oslička und Jolande sorgen. Selbst für Maultiere bezahlten Bauern gutes Geld. *Wenn sie nicht allzu störrisch sind.* Unbewusst rieb er seine Hand, die von Jolandes Biss noch immer ein wenig schmerzte.

Mit einem freudigen Wiehern begrüßte Oslička ihn. Neugierig schob die Stute den Kopf über das Gatter ihres Verschlags und blickte ihn aus ihren großen, braunen Augen an. Nachdem Lukas sie ausgiebig liebkost hatte, sah er sich nach Jolande um. Das Fohlen versuchte wie stets, an die Zitzen seiner Mutter zu kommen. Rabiati stieß es mit seinem Kopf gegen den Bauch der Stute.

Mit Verschwörerstimme raunte Lukas dem Pferd zu: »Ehrlich, mich würde das auch nerven. Egal, wie niedlich sie auch ist.«

Als könnte es ihn verstehen, hielt das Fohlen in diesem Moment inne und zeigte ihm seine Milchzähne.

»Dein freches Grinsen kannst du dir sparen«, redete er mit dem Tier. »Wenn ich nicht gewesen wäre ...« Ein lautes Krachen wie von brechendem Holz unterbrach ihn. *Was war das?* Vorsichtig entfernte er sich vom Verschlag, um aus der Stalltür herauszusehen – und erstarrte. Mehrere dunkle Gestalten wuselten über ihren Hof. Das Krachen kam von denjenigen, die versuchten, die Vordertür des Hauses aufzubrechen. Lukas war froh, dass er das Haus über die Hintertür verlassen hatte – und darüber, dass die Kerle so dumm waren, nicht um das Haus herumzugehen.

»Die muss aus Eiche sein und dazu mit Stahlbändern verstärkt«, jammerte eine tiefe Stimme.

»Dann nehmt doch die Axt«, keifte jemand zur Antwort. »Wir haben nicht ewig Zeit. Ich bin doch nicht in der halben Nacht los, nur um hier an einer dummen Tür zu scheitern. Ich will die anderen Höfe in dieser gottverlassenen Region heute noch abarbeiten, bevor uns wieder andere Kameraden zuvorkommen. Gibt hier eh kaum Menschen und die Wege zwischen den Bauerngehöften sind ewig lang. Euch ist doch schon klar, dass der olle Mansfeld seinem gesamten Heer erlaubt hat zu plündern. Die letzten beißen die Hunde, wie man so schön sagt. Wenn wir nicht vorhin diese hübschen Pferdchen auf der Koppel entdeckt hätten, würden wir dumm aus der Wäsche schauen.«

*Landsknechte*, wurde Lukas' Befürchtung in diesem Moment Wirklichkeit. *Hat der rote Komet seinen Schrecken nun auch vor unsere Tür gebracht.* Den Namen Erich von Mansfeld kannten alle im Königreich Böhmen. Der Heerführer, der im Namen des Königs Friedrich V. für die protestantische Union gegen Kaiser

Ferdinand II. und dessen katholische Liga focht, hatte mit seinem Söldnerheer im Sommer die kaisertreue Stadt Pilsen belagert und schließlich eingenommen. Allerdings hatte er seinen Truppen verboten, die Stadt zu plündern, und ihnen stattdessen den Freibrief erteilt, sich im Umland alles zu nehmen, was sie brauchten. Diesem Diebstahl hatte er den Leitspruch »Unterstützung für die gerechte Sache« zgedacht.

»Wir könnten auch eine Fackel nehmen«, mischte sich eine fistelige Stimme ein. Im Fackelschein erkannte Lukas ein spitznagiges Gesicht, das ihn an eine Ratte erinnerte. Der Junge konnte nicht viel älter sein als er.

*Vater ist noch im Haus.* Trotz allem, was der Mann ihm angetan hatte, war er der letzte Mensch, der Lukas noch geblieben war. Er holte tief Luft und nahm all seinen Mut zusammen. »Ich kann Euch die Tür von innen öffnen, wenn Ihr einen Moment wartet«, rief er den Männern zu und trat mit langen Schritten auf sie zu.

Augenblicklich richteten sich alle Blicke auf ihn. Hände wurden an Degen gelegt, Hellebarden erhoben und Pistolen gezückt.

Trotzdem ging Lukas mit gespielmtem Selbstbewusstsein auf die Männer zu. »Mein Name ist Lukas Holub, meinem Vater gehört dieser Hof.«

»Also gut«, erwiderte ein besonders dicker Landsknecht, der offenbar die Führung des halben Dutzends innehatte, »aber mach schnell. Wir haben nicht den ganzen Tag Zeit.«

*Wie könnte ich nur so unverschämt sein und eure Zeit beim Plündern meines Geburtshauses verplempern,* ging es Lukas durch den Kopf, aber er nickte nur demütig.

Rattengesicht zog seine Fackel zurück. Er schien geradezu enttäuscht, Lukas' Zuhause nicht niederbrennen zu können.

»Gut, ich gehe zur Hintertür rein.«

»Mach nur keine Mätzchen, Junge«, warnte der Dicke und pikte ihm mit seinem dreckigen Finger auf die Brust. »Es muss heute hier niemand sterben.« Er ließ seine Stimme zu einem Raunen zusammenschumpeln. »Wir haben allerdings auch kein Problem damit, wenn es anders käme.« Er legte seine Pranke auf die Steinschlosspistole, die er lässig unter den Gürtel gesteckt hatte.

»Ich werde mich beeilen.« Erst jetzt wurde Lukas bewusst, dass er noch immer nur sein Nachthemd trug. So schnell er konnte, rannte er um das Haus herum und riss die Hintertür auf. Seine Füße trugen ihn die Treppe zu seiner Kammer hinauf, wo er sich in sein flickenübersätes Hemd, seine Hose, das zu große Wams und eine grobe Wolljacke warf. Als er die Stufen wieder hinunterrannte, lief er am Fuß der Treppe in seinen Vater, der ihn mit glasigen Augen anblickte.

»Was machst du nur für einen elenden Krach?«, brummte der ihn wütend an. Seinem Mund entströmte ein widerlicher Geruch nach Schnaps und Zwiebeln. »Willst du das Haus einreißen?«

Um keine Zeit mit Erklärungen zu verschwenden, versuchte Lukas sich an dem breitschultrigen Mann vorbeizuschieben.

Etwas, das Karl Holub gar nicht gefiel. Er setzte seinen noch immer muskulösen Körper ein, um ihn aufzuhalten. Seine raue Hand packte Lukas im Nacken. »Was wird das denn, Bursche? Vergiss nicht, dass ich noch immer dein Vater bin.« Der Griff um Lukas' Hals wurde fester. *Dagegen war Jolandes Biss von gestern gar nichts*, durchzuckte ihn ein unsinniger Gedanke. »So lang du deine Füße unter meinen Tisch steckst, hast du mir Respekt entgegenzubringen.« Er schüttelte Lukas, sodass es in seinem Nacken nur so krachte. Der Schmerz trieb ihm Tränen in die Augen.

»Ja, Vater, aber ...«

»Kein Aber, sonst fängst du dir eine, die sich gewaschen hat!«  
Unvermittelt ließ er Lukas los. »Und jetzt muss ich pissen.«

Unsicher blickte Lukas zwischen seinem zum Misthaufen torkelnden Vater und der Eingangstür hin und her. Er entschied sich für die Tür. Mit wenigen Schritten durchquerte er den Raum und riss die Haustür auf. Zu seinem Schrecken blickte er auf die Klinge einer erhobenen Axt. »Nein!«, schrie er angstvoll und war froh, dass er seine Blase bereits entleert hatte.

Höhnisches Lachen aus rauen Männerkehlen brandete auf. »Das war aber im letzten Augenblick, Junge«, rief der Dicke. »Nimm die die Axt runter, Wolf, du erschreckst unseren Gastgeber. Und jetzt los!«

*Gastgeber*, echote es in Lukas' Kopf und doch senkte er gefügig den Kopf, als die Landsknechte an ihm vorbei ins Haus strömten. Sie brachten einen herben Geruch nach Schweiß und kaltem Rauch mit sich.

»Lass es einfach über dich ergehen, Junge«, empfahl der Dicke, schob ihn nach draußen und stellte sich leutselig neben ihn. Im Mundwinkel balancierte er einen Strohhalme und auf seinem Kopf saß ein speckiger Schlapphut, den er mit einer auffälligen roten Feder verziert hatte. Seinen gewaltigen Bauch hatte er in ein ärmelloses, bis zu den Knien reichendes Wams gezwängt, aus dem muskelbepackte Arme herausschauten. Das auffälligste Kleidungsstück an dem Mann waren seine weißbroten Doppelsocken, die er über das gesamte Schienbein hinaufgezogen hatte. Er schien zu bemerken, dass Lukas dieses Detail von ihm betrachtete. Lachend erklärte er: »Viele von uns tragen zwei Paar Socken in verschiedenen Farben übereinander. Irgendwie müssen wir in all das Elend ja ein bisschen Farbe bringen.«

Von drinnen kam plötzlich Gekeife.

Der Dicke bewegte sich schnell wie eine Schlange. Blitzartig



waren in seinen Händen zwei gebogene Messer aufgetaucht, als er nun das Haus betrat.

Hastig folgte Lukas ihm. Drinnen erwartete ihn sein mit zwei Landsknechten ringender Vater.

»Raus mit euch, ihr elenden Diebel!«

»Davon hat der Bengel aber nichts gesagt, Lorenz«, wandte sich Rattengesicht an den Dicken. »Der wollte uns in eine Falle locken. Wir massakrieren die beiden, dann werden wir hier schneller fertig, schlage ich vor.«

Schon hatte Lukas einen Dolch am Hals. Rattengesicht schien es kaum erwarten zu können, dass Blut floss. Seine schmalen Augen funkelten vor Vorfreude.

»Bitte nicht, das ist mein Vater!«

Lorenz sah ihn finster an. Dann fiel sein Blick auf Lukas' roten Hals und die blauen Flecken an den Armen. »Packt dich manchmal ein bisschen fester an, dein Alter, was?« Ohne auf eine Antwort zu warten, sagte er: »War bei meinem auch so. Ein elender Drecksack war der.«

Ein dumpfes Keuchen ließ alle Blicke zu Lukas Vater schnellen. Einer der Landsknechte musste ihm einen Kinnhaken verpasst haben. Taumelnd hing Karl in den Armen der beiden anderen Söldner, die so verhinderten, dass er zu Boden ging.

»Sollen wir dir zukünftig Schläge ersparen?« Fragend blickte Lorenz Lukas an.

Allein der Gedanke ängstigte Lukas. So sehr er das Leben bei seinem Vater auch hasste, die Liebe zu ihm überwog doch in seinem Herzen. »Nein, bitte nehmt, was Ihr braucht, und lasst uns dann in Frieden«, sagte er daher mit so fester Stimme, wie es ihm möglich war.

Lorenz schlug ihm mit seiner Pranke so heftig auf den Rücken, dass Lukas einen Ausfallschritt machen musste, um nicht umzufallen. »Ist deine Entscheidung, Kleiner.« An seine

Männer gewandt, rief er: »Lasst den Kerl in Ruhe schlafen und sucht weiter.«

»Aber ...«, versuchte Rattengesicht sich zu beschweren.

Sein Anführer unterbrach ihn. »Das gilt auch für dich, Kasper. Du jammerst doch immer, dass wir zu wenig Beute machen.«

Mit einem zornigen Blick auf Lukas verschwand der junge Landsknecht tiefer im Haus. Im nächsten Moment war das Klirren von Geschirr und das Splintern von brechendem Holz zu vernehmen. Die Suche der Söldner würde nicht viel von Lukas' Zuhause übrig lassen. Um weniger davon mitzubekommen, ging er nach draußen und lehnte sich an die weiß gekalkte Lehmwand.

Es dauerte nicht lang, da kam der erste Landsknecht mit den Armen voller Bettwäsche, Kleidung und Decken heraus. Viele der Sachen waren noch mit der feinen Spitze verziert, die Lukas' Mutter so meisterlich geklöppelt hatte, nur aus diesem Grund hatte sein Vater die Sachen noch nicht zu Geld gemacht. Ein Weiterer folgte mit dem Geschirr, das seine Mutter als Mitgift in die Ehe eingebracht hatte. Und so verschwand nach und nach alles, was Lukas und seiner Familie wertvoll war. *Immerhin haben sie die Pferde noch nicht entdeckt.* Jetzt war er froh, dass der Stall so heruntergekommen aussah. Wahrscheinlich dachten die Söldner nicht mal daran, dass man darin noch Tiere halten konnte.

Schließlich trat der dicke Lorenz aus dem Haus. »Jetzt schau nicht so drein, Junge. So sind die Zeiten nun mal. Du könntest dich uns anschließen und auf der Seite der Sieger stehen, weißt du.«

Alles in Lukas stäubte sich dagegen. Man erzählte, dass Landsknechte mordeten und vergewaltigten. Dazu verdienten sie ihren Lebensunterhalt oft durch Plünderungen, wenn ihre Heerführer ihnen mal wieder keinen Sold zahlen konnten, wie er es gerade

selbst erlebte. Ein Leben als Verbrecher wollte er auf keinen Fall führen. »N-n-nein«, stotterte er daher nur.

Schulterzuckend sagte Lorenz: »Wie du meinst, Junge. Dann weiter«, wandte er sich an seine Männer. »Es sieht schon wieder nach Regen aus und ich will im nächsten Haus sein, bevor wir alle nass werden.«

»Viel zu holen war hier aber nicht«, maulte Kasper und verzog sein Rattengesicht. »Ich wette, die haben die wirklich wertvollen Sachen irgendwo versteckt. Ich glaube, wir sollten den Bengel mal mit dem Messer kitzeln, damit er uns sagt, wo.«

»Jetzt lass doch gut sein, Kasper«, seufzte Lorenz.

»Nein, nein, meine Nase sagt mir, dass es hier noch mehr gibt.« Schnurstracks ging er auf den Stall zu.

*Verflucht*, ärgerte Lukas sich. »Ich habe oben noch eine sehr schöne Sammlung bunter Kieselsteine aus dem Slabecký potok, die habe ich hinter einem Balken versteckt. Wenn Ihr wollt, kann ich sie Euch holen ...«

»Schon gut, Junge«, unterbrach ihn Lorenz. »Kasper, komm jetzt! Wir wollen weiter.« Er ging auf die gepackten Pferde zu, bei denen seine Kameraden bereits ungeduldig warteten.

Doch Kasper war bereits im Stall verschwunden.

»Dieser Idiot«, stöhnte Lorenz, nestelte unter seinem Wams herum und beförderte ein kleines Metallfläschchen hervor. Hastig trank er.

Mittlerweile wachte Lukas' Vater wieder auf. Stöhnend und sein Kinn reibend taumelte er aus dem Haus. Ein mahrender Blick von Lorenz ließ ihn augenblicklich »Ich mache Euch keinen Ärger mehr, versprochen« murmeln.

Für Lukas waren all dies Nebensächlichkeiten. Seine gesamte Aufmerksamkeit galt dem Stall. Er wunderte sich, warum Kasper noch nicht wieder herausgekommen war. Oslička und Jolande waren eigentlich nicht zu übersehen. *Vielleicht ...*

Ein Wiehern ließ ihn alle Hoffnung verlieren.

»Wusste ich doch, dass die ihre Schätze vor uns versteckt haben«, jubilierte Kasper im nächsten Moment und führte Oslička am Strick aus dem Stall.

»So ist das also«, knurrte Lorenz und mahlte wütend mit den gewaltigen Unterkiefern.

»Wir haben gar nichts vor Euch versteckt«, verteidigte sich Lukas mit klopfendem Herzen. »Der Stall lag so offensichtlich da wie alles andere, und niemand von Euch hat gefragt, ob wir Pferde haben.«

Der dicke Landsknecht legte den Kopf schräg. Lukas meinte beinahe hören zu können, wie es in seinem Kopf arbeitete. Schließlich grinste der Söldner und sagte: »Auch wieder wahr. So, Kasper, dann nimm den Gaul, und Abmarsch. Ich habe schon ein paar Tropfen abbekommen.«

»Da drinnen ist auch noch ein Maultier«, rief Kasper, sichtlich stolz auf seine Entdeckungen. »Allerdings würde ich das Biest gleich hier vor Ort abstechen. Es hat mich gebissen. Für mehr als einen Braten taugt das Vieh nicht.«

Fassungslos öffnete Lukas den Mund, doch zu seiner Überraschung war es sein Vater, der ihm zuvorkam.

»Bitte nehmt mir Oslička nicht«, jammerte er und tätschelte die Stute. »Sie ist das Letzte, was mir noch von meiner Frau geblieben ist.«

*Na, vielen Dank*, ärgerte sich Lukas, war gleichzeitig aber froh, dass sein Vater um die Pferde kämpfte.

»Ts ts ts«, kam es tadelnd von Lorenz. »Du weißt, dass ich das nicht machen kann. Meine Männer haben seit Monaten keinen Sold bekommen, wir alle haben im Tross Mäuler zu stopfen. Ich sogar ganze sieben«, erklärte er lachend. »Lass es gut sein, Bauer. Dein Leben kannst du immerhin behalten. Das sollte großzügig genug sein für heute.«

Doch Karl Holub gab nicht auf. »Und wenn ich euch etwas anderes von Wert gebe?«

»Das könnten wir uns doch ohnehin nehmen«, giftete Kasper, der offensichtlich nicht vorhatte, seine Beute wieder herauszurücken.

»Da hörst du es«, entgegnete Lorenz schulterzuckend.

»Nein, eine Sache könnt ihr nicht einfach nehmen.« Karls Blick fiel auf Lukas.

*Wovon spricht er?*

»Ich weiß, dass ihr ständig versucht, Männer anzuwerben, und dass es dafür eine ordentliche Prämie gibt. Diese Burschen müssen die Anwerberpapiere unterschreiben oder mit einem Daumenabdruck beglaubigen. Und sie müssen vorm Hurenweibel bestätigen, dass sie wirklich freiwillig mitgekommen sind.«

»Pah«, kam es von Lorenz. Kasper und die anderen rollten die Augen. »Nichts für ungut, Bauer. Aber Trinker mit Wampe haben wir schon genug, du wiegst die Stute nicht auf.«

Ein gemeines Grinsen schob sich auf Karls Gesicht. »Ich spreche auch nicht von mir, sondern von ihm.«

Die Welt begann sich vor Lukas' Augen zu drehen, als sein Vater auf ihn zeigte.

»Ich bin der Vater dieses Jungen, und so lange er unter meinem Dach lebt, kann ich alle Entscheidungen für ihn treffen. Ich werde die Papiere unterschreiben und einen Schriebs dazugeben, den ihr dem Hurenweibel vorlegen könnt. Da steht dann drin, dass das Ganze freiwillig abgelaufen ist.«

»Ich will aber nicht«, flüsterte Lukas, den der Verrat seines Vaters in Schockstarre hielt. *Er verkauft mich für ein Pferd.*

Lorenz wischte sich über sein stoppeliges Kinn. »Heerführer Mansfeld hat gerade erst die Belohnung für Anwerbungen erhöht. Er glaubt wohl, dass uns bald eine große Schlacht ins Haus steht.«

Er blickte zwischen Oslička und Lukas hin und her. »Also gut, so kommen wir ins Geschäft.«

»Lorenz, aber ich ...«, begann Kasper.

»Du hältst dein Maul, wenn ich es dir nicht stopfen soll«, grunzte der dicke Landsknecht. »Mach dich lieber nützlich und hol die Papiere aus meiner Satteltasche!«

Wie ein geprügelter Hund trollte sich Rattengesicht, warf Lukas aber noch einen finsternen Blick zu, als wäre der an allem schuld.

»Vater, wie kannst du nur?«, fragte der weinerlich.

Doch Karl würdigte ihn keines Blickes, sondern sah nur zu Kasper, der ihm eine kleine Pergamentrolle reichte.

»Du kannst doch schreiben und lesen?«, fragte Lorenz skeptisch, als Karl die Dokumente entrollte.

»Ja, eine Errungenschaft aus besseren Zeiten«, versicherte Lukas' Vater. Dass er diese Lukas' Mutter und ihrer Geduld mit dem einstmals ungebildeten Bauernspross zu verdanken hatte, erwähnte er nicht.

Tränen übermannten Lukas. Er wusste nicht, wohin mit sich, nur, dass er seinen eigenen Verkauf nicht mit ansehen wollte. Ohne darüber nachzudenken, lief er in Richtung Stall.

»Der Bengel will weglaufen, ich werde ihm ...«, zischte Kasper böse.

Doch Lorenz schnitt ihm das Wort ab. »Lass den Jungen, er wird nicht weit kommen.«

Das hatte Lukas ohnehin nicht vor. Er lief geradewegs zu Jolande, die ohne ihre Mutter ähnlich verloren wie Lukas selbst aussah. Das Fohlen blickte ihn fragend aus seinen dunklen Augen an. »Ich bin ja da«, versuchte Lukas das Tier und sich selbst zu beruhigen. Er hielt die Hand über das Gatter.

Jolande schaute ihn erst skeptisch an, doch dann kam sie näher und ließ sich zwischen den Ohren kraulen. Ihr Fell war

herrlich weich und unter anderen Umständen hätte sich Lukas über diesen Vertrauensbeweis gefreut.

Eine schwere Hand legte sich auf seine Schulter. Lorenz. »Los geht's, Junge«, sagte der Hüne überraschend sanft.

»Ich werde nicht ...«

»Doch, wirst du. Weil meine Kameraden sonst dich und deinen Alten abmurksen. Sie ärgern sich schon, dass wir hier so viel Zeit verloren haben. Nur die Belohnung für deine Anwerbung macht all das wett.«

Lukas begriff, dass ihm keine andere Wahl blieb. Er wischte sich mit dem Ärmel die Tränen aus dem Gesicht und schniefte: »Also gut, aber ich will sie mitnehmen.« Er schaffte es, ein schiefes Grinsen aufzusetzen, das hoffentlich verwegen wirkte. »Wenn ich jetzt einer von euch bin, kann ich doch ebenso plündern wie ihr.«

Ein befreites Lachen dröhnte aus Lorenz Mund. »Du bist mir ja ein ganz schlaues Kerlchen.« Er hielt Lukas die Hand hin. »So soll es sein, Kamerad.«

*Dann bin ich jetzt also ein Landsknecht.*

Mit Jolande, der er einen Strick um den Hals gebunden hatte, trat Lukas hinaus aus dem Stall und gleichsam hinein in sein neues Leben.

»Was wird das denn?«, erregte sich Kasper sofort.

»Das ist ab heute unser neuer Kamerad Lukas und er nimmt sich seinen Teil der Beute. Wonach sieht es denn sonst aus?«, entgegnete Lorenz und schob Lukas an Rattengesicht vorbei.

Lukas merkte es kaum. Sein Blick blieb auf seinen Vater gerichtet, der neben Oslička stand und sie ausgiebig liebte. Für seinen Sohn hatte er weder einen Blick noch Abschiedsworte parat. Mit Mühe schluckte Lukas seinen Zorn herunter und rief Jolande zu: »Komm, mein Mädchen. Das hier ist nicht länger unser Zuhause.«

Erstaunlicherweise folgte ihm das Maultier.

Seine neuen Begleiter nickten Lukas nur vom Rücken ihrer Pferde knapp zu. Es schien für die Landsknechte nichts Besonderes, einen neuen Mann in ihre Reihen aufzunehmen.

*Oder ihre Kameraden sterben alle so schnell, dass es ihnen egal sein kann, wer da mit ihnen geht,* überkam Lukas ein beängstigender Gedanke.

»So, dann weiter«, befahl Lorenz und schwang sich auf seinen Noriker. Es war das größte Pferd, das Lukas je gesehen hatte. Aber vermutlich wäre ein kleineres Tier gar nicht in der Lage gewesen, das Gewicht des massigen Söldners zu tragen.

Jetzt erkannte er das Tier. Er hatte es das letzte Mal als Jährling gesehen. *Es gehört Bauer Ondřej aus dem Nachbardorf.* Wie alles andere, was die Landsknechte zu besitzen schienen, waren die Pferde also auch gestohlen. *Willkommen in meinem neuen Leben,* dachte Lukas niedergeschlagen.

»Der Bengel macht uns nur langsam«, schüttete Kasper erneut seinen Unmut und seine Abscheu über Lukas aus. »Er hat kein Pferd und das Maultier ist gemeingefährlich.«

»Da hat er nicht unrecht, Gevatter«, pflichtete ihm ein hagerer, pockennarbiger Landsknecht bei, an dem Lukas vor allem breitkrepelige Becherstiefel wahrnahm.

»Ihr setzt mir heute gewaltig zu, das mag ich gar nicht«, drohte Lorenz, rutschte schnaufend vom Rücken seines Riesenspferds und stapfte auf Lukas' Vater zu, der gerade dabei war, Oslíčka in den Stall zurückzuführen. Noch im Gehen zog er unter seinem Gürtel die Pistole hervor.

Hektisch kraulte Lukas Jolandes Ohren. *Was hat er vor?* Er hatte nach diesem Vormittag überhaupt nichts mehr übrig für seinen Vater. *Hass ist wohl das bessere Wort.* Aber seinen Tod wollte er dennoch nicht.

»Gib uns den Gaul!«, fuhr Lorenz Karl an.



»Nein, ich habe euch dafür meinen Sohn gegeben.«

»Ja, das ist schon richtig.« Der dicke Landsknecht kratzte sich mit dem Lauf seiner Pistole am Hinterkopf. »Aber wir sind der Meinung, dass wir einen Schweinepriester von Vater, der seinen eigenen Sohn verkauft, nicht auch noch belohnen sollten. Nicht, dass dieses Verhalten noch Schule macht.« Betont langsam bewegte er die Waffe und hielt sie Karl schließlich direkt ins Gesicht. »Und jetzt her mit dem Pferd, sonst nehme ich es mir selbst.«

»Ihr gottlosen Söldner. Ich verfluche euch alle. Möget ihr alle in der nächsten Schlacht verrecken.«

Lorenz griff Osličkas Zügel. »Bedenke, dass dieser Fluch ab jetzt auch für deinen Sohn gilt.«

## 2

### DAS JOCH



VON OSLIČKAS RÜCKEN aus sah Lukas ein letztes Mal zu seinem verfallenden Elternhaus zurück. Sein Vater saß zusammengesunken im Dreck und bejammerte sein elendes Leben. *Als ob er nicht selbst dafür verantwortlich wäre.* Plötzlich konnte Lukas es kaum noch erwarten, von hier wegzukommen, und er hoffte, dass er seinen Vater nie wiedersehen musste.

»Hier, Junge ...« Lorenz schloss zu ihm auf. Trotz seiner Körperfülle schien der Söldner ein guter Reiter zu sein.

»Ich heiße Lukas«, unterbrach ihn Lukas unwirsch.

Der Landsknecht grinste. »Noch bist du der Junge oder der Namenlose, wenn dir das lieber ist«, entgegnete Lorenz.

»Junge ist in Ordnung«, erwiderte er hektisch.

»Dachte ich mir. Hier, das ist für dich.« Er warf Lukas einen kleinen Geldbeutel zu.

Münzen klimperten, als Lukas ihn geschickt auffing. »Wofür ...?«, fragte er verdattert.

»Das ist dein Laufgeld. Ein Vorschuss, der dir deine Verpflegung bis zum Sammelplatz der Neulinge sicherstellen soll. Gebe

ich dir aus meinem privaten Vorrat, wenn du verstehst, was ich meine.«

*Das hat er also irgendwo geklaut*, war sich Lukas sicher.

»So ein Blödsinn, der reitet doch mit uns und ist spätestens bei Sonnenuntergang dort. Bis dahin wird er schon nicht vom Fleisch fallen«, mäkelte Kasper.

»Es ist Tradition!«, beharrte Lorenz und zwinkerte ihm zu. »Es wäre in jedem Fall trotzdem gut, wenn du bis heute Abend noch etwas zu dir nimmst. Du wirst deine Kräfte brauchen.«

*Was meint er damit?*

DEN REST DES TAGES VERBRACHTE LUKAS DAMIT, DIE geplünderten Habseligkeiten der umliegenden Höfe auf den Pferden seiner neuen Kameraden zu verstauen. Es war eine schamhafte Aufgabe, zumal ihn viele in der Gegend kannten. *Immerhin habe ich verhindert, dass jemand gestorben ist oder Häuser angezündet wurden.* Beides Dinge, die insbesondere Rattengesicht wohl nur zu gern getan hätte.

Als Lorenz den Befehl gab, zurück ins Lager zu reiten, zischte ihm Kasper zu: »Gleich wirst du die gerechte Strafe dafür bekommen, was du mir heute genommen hast.«

Noch immer wusste Lukas nicht, was im Lager auf ihn wartete. Nur, dass es nichts Gutes sein konnte. Er sah zu Jolande, die den gemächlich trabenden Pferden der Landsknechte und Oslička ohne Strick folgte. Lukas war froh darüber. Hätte das Maultierfohlen die Gruppe aufgehalten, wäre das wohl sein Ende gewesen.

Am purpurfarbenen Himmel zeichneten sich mit einem Mal unzählige dünne Rauchfahnen ab. Die ersten Vorzeichen des Mansfeldischen Heerlagers. Kaum kamen sie aus dem kleinen Birkenwäldchen heraus, erblickte Lukas auch die vielen Lager-

feuer. Sie brannten vor einem Sammelsurium aus Zelten, Wagen, zusammengezimmerten Ständen und provisorischen Holzhütten.

»Warst du schon einmal in einem Heerlager?«, fragte Lorenz und ließ seine kleine Flasche unter dem Wams verschwinden, aus der er sich bei ihrer Rückreise kräftig bedient hatte.

»Nein«, gestand Lukas. *Und ich hätte gewünscht, niemals eines betreten zu müssen.* Erste Fluchtpläne schlugen Wurzeln in seinem Geist. Das laute Durcheinander, das ihn empfing, als sie die nachlässig von einigen Betrunkenen bewachte Grenze des Lagers überschritten, erschien ihm geradezu perfekt dafür, sich davonzumachen. *Wenn sie erst einmal alle so berauscht sind, dass sie schlafen wie die Kinder ...*

»Lorenzzz«, lallte ein in einen metallenen Brustharnisch Gekleideter und lief einige Schritte neben ihnen her, als sie in den Hauptweg der rollenden Stadt eingebogen waren. »Bringst du uns da etwa Frischfleisch?«

»Ja, Hermann«, rief der dicke Landsknecht fröhlich. »Ich bringe ihn zum Sammelplatz.«

»Wie wunderbar«, freute sich Hermann, »dann gibt es heute doch noch ein bisschen mehr Abwechslung als Würfelspiel und die immer gleichen Huren. Ich sage den anderen Bescheid. Leute, heute wird es ...«

Die Stimme Mannes verklang, als sie ihn hinter sich ließen.

Lukas hatte kaum auf sie gehört. Er kam aus dem Staunen nicht heraus. So viele Menschen an einem Ort hatte er noch nicht gesehen. Er hatte zwar von großen Städten mit vielen Menschen wie Prag oder Pilsen gehört, doch das laute Gewusel aus brüllenden Händlern, knapp bekleideten Dirnen, Schmieden, Schankwirten und Spielern rechts und links des Wegs kam ihm vor, als wäre er aus seinem Dorf geradewegs in das biblische Babylon katapultiert wurden.

Etliche der Marketender kamen auf ihren Trupp zu, als sie

sahen, dass sie reichlich Plünderbeute mit sich führten. Sofort fingen sie an zu feilschen. Lorenz ließ vier seiner Leute zurück, um die Sachen möglichst gewinnbringend zu Geld zu machen, und ritt mit Lukas und Kasper weiter.

»Du glaubst vielleicht, dass wir heute fette Beute gemacht haben«, erklärte er Lukas, »aber hier im Lager kostet alles ein Vielfaches von dem, was man im normalen Leben bezahlt. Und ich rede hier nicht nur von Huren und Schnaps. Wir alle müssen uns selbst ausrüsten, um zu kämpfen. Eine Hellebarde oder Muskete ist so teuer, dass die meisten von uns mit Forken kämpfen. Von vernünftigen Rüstungen gar nicht zu sprechen.« Er klopfte Lukas auf die Brust, die nur von seiner alten Kleidung geschützt wurde. »Du siehst also, dass wir nicht aus Böswilligkeit oder Habgier plündern, sondern weil wir es müssen, um selbst zu überleben. Auch du wirst dir überlegen müssen, wie du vor der nächsten Schlacht zu deiner Ausrüstung kommst. Ein guter Anfang wäre, deine zwei Klepper zu verkaufen. Wir werden unsere auf jeden Fall verhökern. Gäule sind für uns Fußtruppen unnötiger Luxus, den wir mit uns herumschleppen und durchfüttern müssen. Meine vielen Frauen und Kinder reichen mir schon.« Er lachte rau. »Ich kenne einen Händler, der gibt dir einen guten Preis für die beiden und einen anderen, der dir günstig ein gebrauchtes Lederwams verkauft. Du darfst nur kein Problem mit Einschusslöchern oder Blutflecken haben.« Nach dieser für Lukas beängstigenden Aussage zwinkerte der Landsknecht verschwörerisch und grinste breit.

Sie kamen an einen freien Platz, der von einigen besonders großen Zelten umgeben war.

»Da hinten sitzt der Hurenweibel. Das Oberhaupt des Trosses. Er ist für alles außerhalb des Militärs zuständig. Der Drecksack bereichert sich daran, dass wir Männer nicht ohne Wein,

Weib und Gesang auskommen.« Lorenz lachte dröhnend. »Die Musterung findet hier statt.«

»Musterung?«, fragte Lukas und rutschte von Osličkas sattellosem Rücken.

»Klar, du musst doch beweisen, dass du ein ganzer Kerl bist«, rief Kasper und grinste gehässig. »Ich werde mich mal darum kümmern, dass sie schnell das Joch für dich vorbereiten.«

*Joch?*

Lorenz war ebenfalls abgestiegen. Mit zusammengekniffenen Augen blickte er sich suchend um. »Ich hoffe, dass heute noch ein paar mehr Frischlinge kommen werden.«

»Warum?«, fragte Lukas irritiert und ging zu Jolande. »Alles in Ordnung, mein Mädchen? Das war ein aufregender Tag heute ... aua!« Das Maultier hatte ihn erneut gebissen.

»Ich an deiner Stelle würde das Vieh loswerden wollen«, riet Lorenz. »Da hinten gibt es einige gute Abdecker, die werden dir einen anständigen Preis für deinen Wolf im Maultierpelz bezahlen.«

»Nein, das will ich nicht. Sie ist noch jung und hat viel zu lernen. Außerdem hat sie Angst.« *Und da ist sie nicht allein.*

»Wie du meinst. Ich hole mir mal was zu trinken. Soll ich dir was mitbringen?«

»Gern«, entgegnete Lukas freudig überrascht. »Ich habe großen Durst und den ganzen Tag kaum Wasser getrunken.«

»Ich bringe dir Bier mit«, entgegnete Lorenz bestimmt. »Du willst kein Wasser von einem Ort trinken, an dem sich täglich Tausende Ärsche entleeren. Das Bier ist noch aus Pilsen und damit nicht mit menschlichen Ausscheidungen verseucht, wenn du verstehst, was ich meine.«

Das tat Lukas nur so halb, aber im gleichen Moment drehte der Wind und ein durchdringender Geruch nach Exkrementen wehte ihm in die Nase. »Dann gern ein Bier.«

»Dachte ich mir.« Lorenz rieb Daumen und Zeigefinger aneinander. »Dann mal her mit deinem Laufgeld.«

*Er ist freundlich, aber wir sind keine Freunde*, ermahnte sich Lukas und händigte dem dicken Söldner einen Kreuzer aus seiner neuen Börse aus.

»Schon vergessen, dass hier alles besonders teuer ist? Zwei Kreuzer musst du für ein Bier schon rausrücken.«

Nachdem sich Lukas von einem weiteren Geldstück getrennt hatte, blickte er dem breitschultrigen Söldner nach, bis ihn die grölende Menge verschluckt hatte. »Wir müssen hier schnellstmöglich weg«, flüsterte er Jolande zu.

Das Maultier wackelte als Antwort mit den Ohren.

Plötzlich stand Kasper neben ihm. »Leider bist du heute der einzige Frischling, habe ich erfahren«, trällerte er zufrieden. »Aber natürlich stellen sie das Joch dennoch extra für dich auf, damit du in unsere Gemeinschaft aufgenommen werden kannst.« Er lachte böse.

»Warum ein Joch?«, fragte Lukas verwirrt. »Habt ihr hier Ochsen, oder andere Zugtiere, die ich ...«

»Zugtiere, ich glaub es ja nicht. Guck mal, das ist das Joch eines Landsknechtsheers!« Kasper wies mit seinem dreckigen Zeigefinger auf zwei Männer in grünen Umhängen, die beide eine Hellebarde und einen Langspieß trugen. In der Mitte des Platzes blieben sie stehen und ramnten die Schäfte der Hellebarden in den Boden. Den Langspieß legten sie auf die axtscheidenähnlichen Klingen der Hieb Waffen, sodass eine Art Tor entstand. »Wenn du da durchgegangen bist, bist du einer von uns und unterwirfst dich unseren Gesetzen und Gebräuchen, die nichts mehr mit deiner armseligen Existenz von vorher zu tun haben.« Rattengesicht spuckte aus. »*Falls* du durch das Tor durchkommst, was ich bezweifle.«

Lukas konnte nicht erkennen, was daran schwer sein sollte.

»Oh, sie sind ja schon so weit«, rief Lorenz, der mit zwei hölzernen Bierkrügen in den Fäusten zurückkehrte.

»Ja, sie wollten keine Zeit verschwenden, da heute ohnehin keine anderen Frischlinge gekommen sind und den meisten Männern das Feuer fehlt, wenn sie später am Abend zu viel getrunken haben«, erklärte Rattengesicht und griff nach einem der Krüge.

Lorenz riss ihm das Gefäß aus der Hand. »Der ist für Lukas.«

»Was für eine Verschwendung«, stöhnte der missgünstige Landsknecht und rollte übertrieben mit den Augen.

»Trink mal lieber was«, mahnte Lorenz und drückte Lukas den schaubefleckten Humpen in die Hand.

Unsicher, was er machen sollte, betrachtete Lukas erst das Bier und dann das Joch. *Warum machen hier alle so ein Aufhebens darum?*

Plötzlich veränderte sich die Stimmung im Lager. Das ausgelassene Lachen und grelle Kreischen der Dirnen verwandelte sich in aufgeregtes Gemurmel.

»Oho, ich denke, es geht los«, freute sich Kasper über diese Veränderungen. »Ich glaube, heute schickt der alte Mansfeld seinen guten Freund Georg Friedrich zur Zählung der Neuen. Der Hurenweibel ist wahrscheinlich jetzt schon zu betrunken dafür.«

»Ausgerechnet Georg Friedrich von Hohenlohe-Neuenstein-Weikersheim«, nälerte Lorenz gespielt arrogant den überlangen adligen Namen und kippte sein Bier in einem Zug herunter. Er hob Lukas' Krug an und nötigte ihn, das Gleiche zu tun. »Mach schon, du wirst es brauchen.«

Reichlich mit Bier besudelt, fragte Lukas hustend: »Wer ist Georg Friedrich?«

Nachdem er sich den Bierschaum von der bärtigen Oberlippe gewischt hatte, entgegnete Lorenz: »Schlick ist einer der Stellvertreter unseres obersten Heerführers von Mansfeld. Die beiden



sind so was wie beste Freunde oder Brüder im Geiste, könnte man sagen. Alles, was Georg Friedrich sieht, sieht auch der Mansfeld. Alles, was Mansfeld sagt, sagt auch Georg Friedrich. Verstehst du?«

Das tat Lukas nicht so richtig, aber er nickte pflichtbewusst.

»An jedem Musterungstag kontrolliert der Hurenweibel oder einer der hohen Offiziere auf dem Musterungsplatz die Anzahl der neuen Rekruten. Es gibt eine recht ansehnliche Belohnung für jeden von euch, außerdem geht ein Teil deines Soldes direkt an deinen vorgesetzten Offizier. Also kann es schon mal sein, dass in den Listen mit den Neuen doppelt so viele Namen stehen, wie es tatsächliche Bewerber gibt, und daher zählen die Großkopferten lieber gleich selbst, wie viele es tatsächlich sind. Unser Mansfeld hat nämlich ein recht großes Interesse daran, dass die Reihen seiner Untergebenen gut gefüllt sind. Seitdem der Kaiser nach der Eroberung von Pilsen eine Reichsacht über ihn verhängt hat, kann er sich nur noch sicher fühlen, weil wir für ihn da sind.«

Ein Trupp Bewaffneter schälte sich aus dem Zwielficht der Lagerfeuer. Diese Landsknechte trugen allesamt metallische Harnische, die so sehr glänzten, dass sich der Schein ihrer Fackeln darin widerspiegelte. Über ihren Schultern lagen weinrote Umhänge, die bei jedem Schritt wogten. Ihre auf der einen Seite hochgeklappten Kavaliershüte waren mit großen Federn geschmückt und an den Hüften baumelten schlanke Degen.

»Das sind Profosse«, hauchte Lorenz und sein schaler Bieratem zog Lukas unangenehm in die Nase. »Sie halten die Ordnung im Lager aufrecht. Bestrafen Diebe oder Vergewaltiger und jagen Deserteure. Möchte gar nicht wissen, wie viele gute Männer diese Kerle schon aufgeküpft haben.«

Zwischen den beeindruckenden Soldaten lief ein kleiner Mann, der allein wegen seines forschen Gangs schon Respekt einflößte. Er mochte Ende dreißig sein, hatte schlohweißes Haar

und auch sein fein getrimmter Spitzbart war komplett weiß. Sein Waffenrock war aus mintgrünem Brokat gefertigt und über und über mit Silber- und Goldfäden bestickt. Wie seine bewaffneten Begleiter trug er einen bodenlangen Umhang, allerdings war seiner am Kragen mit Fuchsfell abgesetzt. Auf dem Kopf trug er einen Federhut.

Lukas schätzte, dass der Mann sich mindestens ein Dutzend bunte Federn unter das Hutband gesteckt haben musste. *Er sieht aus wie ein Gockel.*

Die im Gleichschritt marschierende Gruppe kam vor dem Joch zum Stehen. Einer der Soldaten befahl: »Alle neuen Rekruten in Zweierreihen antreten!«

Niemand meldete sich. Stille legte sich über den Platz. Irgendwo krächte ein einsamer Rabe.

»Was soll das?«, brüllte Georg Friedrich. »Ich bin doch nicht hierher gekommen, um mich für dumm verkaufen zu lassen. Wer hat es gewagt, das Joch aufzustellen und mich zu holen?«

Unwillkürlich blickte Lukas zu Kasper, der rot angelaufen war.

Doch Rattengesicht ließ diese Schmähung nicht auf sich sitzen. »Hier ist ein Neuer!« Er gab Lukas einen Schubs, sodass der auf den freien Platz taumelte.

»Aha«, gab sich Georg Friedrich noch immer unzufrieden. »Und wo sind die anderen? Wenn die Herrschaften sich nicht mal dem Joch zu stellen wagen, werden sie uns wohl auf dem Schlachtfeld keine besonders große Hilfe sein.«

Wieder beherrschte nur angespannte Stille den Platz.

»Er ist der einzige und konnte es nicht erwarten«, machte Kasper frohgemut weiter.

Am liebsten wäre Lukas ihm für diese Lüge an die Gurgel gegangen. Jetzt freute er sich doch, dass wenigstens Jolande sich schon an diesem Verräter gerächt hatte.

Georg Friedrich stöhnte. »Also nur einer heute. Dafür habe ich also mein Zelt verlassen.«

»Und seine Hure«, flüsterte jemand.

Lukas stand wie verloren auf dem menschenumringten Platz.

»Zeig die Liste her«, forderte Georg Friedrich mit einem genervten Handwedeln.

Ein untersetzter Mann mit einem gewaltigen Schnauzer kam aus der Menge herbei.

»Der Hurenweibel ist heute aber gewaltig auf zack. Merkwürdig, dass er noch nicht vollkommen besoffen ist«, kommentierte Lorenz diesen Auftritt lautstark.

Leises Lachen kam auf, das Georg Friedrich mit einem bösen Gesichtsausdruck sofort wieder beendete. Er hielt sich das Pergament vor die Nase und las er laut vor: »Lukas Holub.«

Es dauerte einen peinlich langen Moment, bis Lukas mit vor Aufregung trockener Kehle piepste: »Hier.«

Stöhnend ließ der General das Schreiben sinken und leierte herunter: »Sein Vater hat dafür gebürgt, dass er freiwillig hier ist. Und ich bestätige hiermit, dass Musterungsliste und tatsächliche Anwesende übereinstimmen. Der Zahlmeister wird beauftragt, nach Durchquerung des Jochs die entsprechende Kopfprämie an den Anwerber und seinen Offizier auszuzahlen sowie den Sold für einen Monat im Voraus, falls der Kandidat das Joch übersteht.«

*Falls?* Mit einem Mal ehrfürchtig, betrachtete Lukas die Konstruktion aus den beiden Hellebarden und dem darüberliegenden Speiß. Nichts daran erschien ihm gefährlich.

Georg Friedrich rief mit befehlsgewohnter Stimme: »Aufstellen!«

Lukas hatte keine Ahnung, was von ihm erwartet wurde. Erst als er sah, dass sich die bisher in einem lockeren Kreis um ihn versammelten Landsknechte in zwei lange Reihen gegenüberstellten, begriff er, was ihn erwartete. Schnell hatte sich eine Doppel-

reihe aus Männern gebildet, die mindestens fünfzig Schritt lang war. Sie endete am Joch. Jeder der Söldner hatte eine Waffe in der Hand.

»Ich erinnere noch mal daran, dass nur mit den stumpfen Seiten zugeschlagen wird. Möglichst nicht auf den Kopf und in die Weichteile.«

*Möglichst nicht!* Lukas traute seinen Ohren nicht.

»Und los, Neuer«, rief Georg Friedrich. »Schaffst du es durch das Joch, wirst du anschließend ein stolzer Angehöriger des Mansfeldischen Heeres sein.«

Zwei der gut gekleideten Soldaten packten Lukas hart am Oberarm und schleiften ihn zum Beginn der menschlichen Gasse. Ganz vorn standen Lorenz und Kasper. Während der dicke Landsknecht nur seinen Ledergürtel in der Hand hielt, trug Rattengesicht einen Besenstiel in den Fäusten, durch den so geschickt Nägel getrieben waren, dass nur ihre Spitzen zu sehen waren. Vermutlich war Lukas der einzige, der diese schändliche Vorrichtung sah. *Dieses Dreckschwein*, ärgerte er sich.

»Und los, oder brauchst du eine Extraeinladung, Lukas Holub«, rief Georg Friedrich.

»Leg die Hände über den Kopf und renn so schnell du kannst«, raunte ihm Lorenz zu und nickte aufmunternd.

»Und fall bloß nicht hin«, schob Kasper gehässig hinterher.

Nachdem er zwei Mal tief Luft geholt hatte, trat Lukas in die Menschengasse. *Wenn ich richtig schnell ...* Er kam nicht dazu, den Gedanken zu beenden, da ihm Kasper seinen präparierten Besenstiel über den Kopf zog. Unsägliche Schmerzen durchzuckten ihn. Vor seinen Augen tanzten Sterne. Etwas Klebriges lief seine Schläfe herunter. Blut. Am liebsten wäre Lukas in diesem Augenblick umgekehrt, aber er wollte sich gar nicht ausmalen, was Kasper dann mit ihm machen würde. Aus dem Augenwinkel sah er erneut Kaspers nagelbewerten Stock heruntersausen. Er machte

einen langen Schritt nach vorn und der Angriff verfehlte ihn. Dafür krachte etwas mit einem Knall auf seinen Rücken. Vermutlich Lorenz' Gürtel. Doch dieser Schmerz war nichts im Vergleich zu dem, was ihm Kasper angetan hatte. *Weiter, ich muss weiter.* Der Weg aus Leibern wankte in seinem Blickfeld, trotzdem versuchte er, sich auf das Joch am Ende zu konzentrieren. Immer wieder trafen ihn heftige Schläge. Pferdepeitschen klatschten auf seine Arme, mit Stoff umwickelte Schwerter in seine Seite, Hellebardenschäfte in seinen Bauch. *Weiter. Weiter. Weiter ...* trieb er sich an. Jetzt verstand er auch, warum Kasper so erpicht darauf gewesen war, dass er heute sofort das Joch durchschritt. Wäre er Teil einer Gruppe gewesen, wäre den Landsknechten schnell die Lust am Schlagen vergangen, so aber musste niemand Kraft und Geduld für nachfolgende Rekruten aufsparen, sondern konnte sich ganz auf ihn konzentrieren. Der Schlag mit einem Axtstiel ließ ihn in die Knie gehen, beinahe wäre er zusammengebrochen und damit den Schlägen so lange ausgesetzt gewesen, bis er nie wieder aufstand, aber er schaffte es irgendwie, sich hochzurappeln.

Ein anerkennendes Raunen ging durch die Reihen.

Das spornte Lukas an. *Weiter. Weiter. Weiter ...* Das Joch war vielleicht noch zehn Schritte von ihm entfernt. Die Schläge prasselten so erbarmungslos auf ihn nieder wie Hagel auf ein Gerstenfeld. Seine blutenden Hände schützend auf den Kopf gepresst und mit gebeugten Rücken taumelte er vorwärts durch diese Welt der Schmerzen.

Noch fünf Schritte.

Erneut wurde er heftig am Kopf getroffen. Er verschwendete keine Kraft, um herauszufinden, wovon. Blut lief ihm in Augen. Seine Beine fühlten sich an, als wären sie aus Watte. Ohne zu wissen, was geschah, fand er sich plötzlich auf den Knien wieder. Ein Stein stach ihm in die Handfläche, als er sich aufstützte.

Noch drei Schritte.

Das Bier kam Lukas hoch. Er übergab sich, sehr zur Erheiterung seiner Kameraden.

»Saufen hilft auch nicht gegen den Schmerz des Jochs«, höhnte eine Stimme über ihm.

*Weiter. Weiter. Weiter ...* Mit letzter Kraft kam er wieder hoch. Gekrümmt wie ein alter Mann wankte er weiter.

»Mumm hat er, das muss man ihm lassen«, lobte eine knarige Stimme.

Bevor sich Lukas etwas auf dieses Lob einbilden konnte, traf ihn ein heftiger Schlag in die Nieren. Ein Schmerzblitz bahnte sich einen Weg durch seinen Körper. Die Welt wurde schwarz, nur um im nächsten Moment verschwommen wieder vor seinen Augen zu erscheinen. Er glaubte, dass ihm jemand eine Hand hinhalten würde, aber das konnte nur ein Trugbild sein, das ihm sein geschundener Körper vorspielte. Trotzdem griff er danach. Im nächsten Moment wurde er mit einem kräftigen Ruck nach vorn gezogen – direkt durch das Joch.

Jubel brandete auf.

Das hörte Lukas kaum. Er brach endgültig zusammen. Blinzelnd versuchte er zu erkennen, wer ihm geholfen hatte. Lorenz. Der dicke Landsknecht hatte eine blutende Wunde am Kopf.

»Großmütig, für den Frischling in die Gasse zu gehen, Gevatter«, sagte irgendjemand, den Lukas nicht sah.

Der Söldner lachte sein dröhnendes Lachen. »Ich lasse mir doch nicht meine Belohnung kaputtschlagen.«

»Danke«, nuschelte Lukas, bevor eine Ohnmacht ihn überwältigte.

# 3

## DAS HANDWERK DER KRIEGSKUNST UND DER ARMSELIGKEIT



SCHARFER BRANNTWEINGERUCH ZOG Lukas in die Nase und ließ ihn aus seinem traumlosen Schlaf aufschrecken. Stöhnend versuchte er die Augen zu öffnen, nur um festzustellen, dass das rechte sich seinem Befehl verweigerte. *Zugeschwollen*. Doch das war noch die geringste seiner körperlichen Blessuren. Jeder Knochen im Leib tat ihm weh, dazu dröhnte sein Schädel, als hätte er drei Tage hintereinander durchgezech.

»Guten Morgen, meine verschlafene Jungfer«, begrüßte ihn Lorenz fröhlich und hielt ihm einen Becher hin. »Trink das, hilft gegen die Schmerzen.«

Einem Faustschlag gleich, kamen Lukas beim Anblick des kräftigen Landsknechts die Ereignisse des gestrigen Tages zurück in sein Gedächtnis. Er hatte sein Zuhause, seinen Vater und fast sein Leben verloren. »Wo sind meine Pferde?«, war das Erste, was er krächzend fragte.

»Der Stute geht es gut. Das elende Maultier hat mich gebissen, sodass ich es am liebsten zu Hackfleisch verarbeitet hätte.«

*Nein*. Lukas hielt den Atem an.

Der dicke Söldner schien seine Gedanken zu lesen. »Keine Sorge, ich habe es bei einem herzhaften Schlag in den Nacken belassen. Das Mistvieh steht zusammen mit der Braunen hinter dem Zelt und frisst, was es hier halt so finden kann.«

Das war eine Nachricht, die den Pferdewirt Lukas freute. *Endlich hat sich Jolande vom Säugen entwöhnt.*

»Warum grinst du so dumm? Hat Kasper deinen Schädel etwa so schwer getroffen, dass er dir damit deinen Verstand ausgeprügelt hat? Ich habe übrigens gesehen, dass er Nägel in den Besenstiel getrieben hat. Er ist ein hinterhältiges Wiesel und ich habe ihm dafür eine doppelt so feste Schelle wie deinem Maultier verpasst, aber du solltest ihm zukünftig vielleicht doch lieber aus dem Weg gehen.«

Unter Mühen richtete sich Lukas auf. *Wo bin ich?* Drei Armlängen über ihm wogte beiges Leinen im Wind. *Ein Zelt.* Das Einmannzelt musste Lorenz gehören. Der Hüne machte sich gerade klein wie eine Maus, um gemeinsam mit Lukas hineinzupassen. Mit zusammengepressten Schultern und angelegten Armen saß er im Eingang, während Lukas auf einem mit Stroh gefüllten Sack lag. »Ohh, mein Schädel dröhnt.« Er fasste sich an den Kopf, nur um festzustellen, dass der von einer Bandage umwickelt war. »Wer ...«

Breit lächelnd antwortete Lorenz: »Ich war das. Im Laufe meines langen Söldnerlebens habe ich schon einige Wunden verbinden müssen. Viele schlimmer als das, was dir Kasper beigebracht hat.«

»Danke«, hauchte Lukas.

»Kein Problem«, wiegelte Lorenz ab. »Nimm es als erste Lektion deines zukünftigen Lebens als Landsknecht. Vertraue niemals den Feldscheren hier im Lager. Das sind bessere Metzger. Zum Haareschneiden und Zähneziehen sind die vielleicht noch zu gebrauchen, aber wenn es um Leben und Tod geht, mach bloß



einen großen Bogen um die. Diese Quacksalber sind nur daran interessiert, Geld mit dir zu verdienen. Im Zweifel sägen sie für eine fette Rechnung lieber dein Bein ab, als es zu verbinden. Das wollte ich mit deinem Kopf besser nicht riskieren.« Er zwinkerte, dabei verrutschte sein fettiger Haarschopf und brachte eine verschorfte Wunde auf der Stirn zum Vorschein.

*Er hat mich gerettet, indem er in die Gasse gegangen ist*, fiel Lukas in diesem Moment ein. »Danke, ich weiß gar nicht, wie ich das jemals wiedergutmachen kann.«

»Schon gut!« Der Landsknecht winkte mit seiner großen Pranke ab. »Versprich mir einfach, dass du, wenn es mal so weit kommt, mein Leben auf dem Schlachtfeld rettetest, dann sind wir quitt.« Er hielt Lukas grinsend seine schwielige Hand hin.

Der schlug nur zu gern darin ein. »Abgemacht.«

»Und jetzt trink endlich«, nötigte Lorenz ihn.

Allein vom Geruch des gelblichen Gebräus in dem Becher wurde Lukas übel, aber er wollte seinem Beschützer diesen Wunsch nicht abschlagen. Mit angehaltenem Atem kippte er das Gesöff herunter. »Das ist ja widerlich«, brachte er anschließend heraus und schüttelte sich. Er hoffte, dass sein Magen dieses Zeug bei sich behalten würde. Trotzdem kam er nicht umhin sich einzugestehen, dass die kurz darauf einsetzende Leichtigkeit in seinem Kopf recht angenehm war. Auf eine gewisse Weise verstand er in diesem Moment zum ersten Mal, warum sein Vater und so viele andere Männer sich im Alkohol verloren. »Das hilft tatsächlich ein bisschen gegen die Schmerzen. Trotzdem fürchte ich, dass ich noch ein paar Tage Erholung brauche, um wenigstens einen halben Landsknecht abzugeben, der mit dir in die Schlacht ziehen kann.«

An seinem Daumen knabbernd, schaute ihn Lorenz aus seinen dunkelbraunen Augen an. Nachdem er den Nagel ausgespuckt hatte, sagte er mit krausgezogener Stirn. »Ich denke mal,

so viel Zeit wird dir der Drill-Feldwebel nicht geben. Deine Ausbildung beginnt schon heute Nachmittag.«

»Meine Ausbildung?«, stöhnte Lukas fassungslos. In seinem Magen bildete sich ein kalter Klumpen.

»Natürlich«, entgegnete Lorenz. »Die Kriegskunst ist ein Handwerk wie jedes andere, das man erlernen muss.«

*Handwerk des Tötens wäre wohl die bessere Bezeichnung*, ging es Lukas durch den Kopf.

»Du schaffst das schon.« Lorenz knuffte ihm freundschaftlich gegen die Schulter, was einen weiteren Schwall Schmerzen durch Lukas Körper schickte. »Wer das Joch schafft, der schafft den Drill im Vorübergehen. Sag einfach immer zu allem Ja und Amen, was dein Ausbilder von dir verlangt, und dann kommt der Rest von allein.«

*Für meine Fluchtpläne gilt das vermutlich nicht.*

ES KOSTETE LUKAS SEIN LETZTES VERPFLEGUNGSGELD, um für Oslička und Jolande Stroh sowie einen Wassereimer zum Tränken zu kaufen. Er wusste, dass er sich die beiden auf absehbare Zeit nicht leisten würde können, aber er würde es so lange versuchen, wie es ihm möglich war. »Macht's gut«, säuselte er ihnen ins Ohr und machte sich auf zum Appellplatz, dem Ort, welchem er die größten Qualen seines bisherigen Lebens zu verdanken hatte. *Heute habe ich keinen Lorenz, der auf mich aufpasst.* Der massige Söldner war am späten Vormittag erneut losgezogen, um zu plündern, und würde erst bei Sonnenuntergang wieder zurück im Lager sein. Lukas stand für alle Zeiten in der Schuld des freundlichen Landsknechts und schämte sich daher, dass seine Gedanken sich nur um die Flucht drehten. Er wollte damit allerdings noch einige Tage warten, bis möglichst

niemand mehr auf ihn achtete. Wie schlimm konnte die Ausbildung schon sein?

Ein kleines Grüppchen weiterer Rekruten wartete bereits auf dem Platz. Lukas war der Jüngste der Runde. Die zwei schwarzhaarigen Zwillinge, die ihn mit finsterner Miene beäugten, mussten mindestens zwei Jahre älter sein als er. Ihnen folgte ein hoch gewachsener Blonder mit einem Gesicht voller Sommersprossen, den Lukas auf etwa fünfundzwanzig schätzte. Ein drahtiger Kerl mit feuerrotem Haar sowie ein untersetzter, narbengesichtiger Mann stellten die Fraktion der Dreißiger, die in Lukas' Augen eigentlich viel zu alt für den Kampf waren. In diesem Alter zogen die meisten Bauern schon aufs Altenteil, weil ihr ältester Sohn den Hof übernahm. Doch diese beiden waren nichts gegen den ältesten Teilnehmer dieser uneinheitlichen Runde: ein grauhaariger Mann mit altersfleckigen Händen und mehr Falten im Gesicht, als Lukas hätte zählen können. Er fragte sich, wie dieser Greis den Spießrutenlauf überstanden hatte.

»Weiß irgendjemand, wer unser Feldwebel ist?«, lenkte ihn der Blondschoopf von diesem Gedanken ab.

Lediglich verneinendes Gemurmel antwortete ihn. Niemand schien Wert auf ein längeres Gespräch zu legen.

Lukas war das nur recht. Ihm war es egal, wer sein Ausbilder oder seine Mitrekruten sein würden. Die Hauptsache war, dass er möglichst weit weg von Kasper blieb. *Das darf nicht wahr sein.*

Im selben Moment kam Rattengesicht vorbeigeschlendert. Sein rechtes Auge zierte ein gewaltiges Veilchen. *Wir könnten fast Zwillinge sein*, übte sich Lukas in Galgenhumor. Lorenz hatte ganze Arbeit geleistet. Sein eigenes Auge konnte er nur unter Mühen offen halten, daher fand Lukas es sehr befriedigend, dass es Kasper nicht besser erging. Trotzdem machte er sich klein, damit Rattengesicht ihn nicht entdeckte. Er hatte genug Ärger mit dem Landsknecht gehabt. Zu seiner Bestürzung war dieser

Versuch sinnlos, da Kasper direkt auf ihre kleine Gruppe zusteuerte.

»Ihr seid der elendeste Haufen, den ich je gesehen habe«, brüllte er sie an. »Wie sollen aus euch denn jemals echte Soldaten werden? Nehmt erstmal Haltung an!«

Fassungslosigkeit bemächtigte sich Lukas. *Er ist der Feldweibel?* Trotzdem stellte er sich gerade hin und legte die Arme an die Seite.

»Lächerlich«, mäkelte Kasper augenblicklich und stellte sich selber stramm. »So geht das! Haken und Arschbacken zusammen. Brust raus und Kinn nach vorn. Es ist mir unerklärlich, wie ihr alle das Joch durchqueren konntet.« Gehässig grinsend sah er zu Lukas.

*Jetzt hat er die Gelegenheit nachzuholen, was er gestern verpasst hat. Ich werde diesen Tag nicht überleben*, war sich Lukas in diesem Moment sicher.

»So, dann in Zweierreihen antreten, damit ...«

»Kasper, Kasper, Kasper ...«, rief eine tiefe Stimme tadelnd. »Gibst du gerade das bisschen weiter, was dein hohler Schädel in den letzten sechs Monaten meiner fundierten Ausbildung aufzunehmen nicht in der Lage war?« Ein hoch gewachsener Mann Mitte zwanzig mit schulterlangen Haaren und einem teuer aussehenden lindgrünen Rock samt weinrotem Spitzkragen gesellte sich zu ihnen. Sein hochherrschaftlicher, arroganter Blick offenbarte, dass es sich bei ihm um einen Adligen handeln musste. Affektiert stützte er sich auf einen Stock, dessen Silberknauf in Form eines Adlerkopfs gestaltet war, obwohl er offensichtlich problemlos ohne laufen konnte.

Verwirrt blickte Lukas von ihm zu Kasper und wieder zurück.

»Ab in Reih und Glied, Kasper. Nur weil du heute deinen dritten und letzten Versuch machst, ein vollwertiger Landsknecht zu werden und deine Ausbildung endlich zu beenden, heißt das noch lange nicht, dass du hier das Kommando führst. Das habe

ich nämlich noch immer inne, wie dein dummes Hirn sich vielleicht erinnert.«

*Kasper muss den Drill bereits zum dritten Mal absolvieren – weil er durchgefallen ist, kombinierte Lukas. Er war noch jünger als Kasper. Wenn ich die Ausbildung bestehe, er aber nicht ...*

»Ich bin Feldwebel Hans Ulrich von Schaffgotsch«, stellte sich der Feldwebel nasehind vor, »und ich werde aus euch Weicheiern Soldaten machen, die diesen Namen auch verdienen. Seid ihr erst durch meine harten Hände gegangen«, er rieb sich seine schwielenlosen, wohlgepflegten Hände, »werdet ihr darauf brennen, in der ersten Reihe loszustürmen, um euch den Truppen der Liga und des Kaisers entgegenzuwerfen.« Er verstummte, als würde er auf etwas warten.

Einzig Kasper schien zu wissen, was das war. »Jawohl, Herr Feldwebel«, brüllte er begeistert.

Blasiert nickend goutierte Schaffgotsch diese Arschkriecherei, die Lukas schon jetzt zuwider war. Kein Mensch, der bei klarem Verstand war, würde jemals freiwillig oder gar freudig in der ersten Angriffsreihe einer Schlacht stehen wollen. »Wenigstens das hast du kapiert, Kasper. Alle anderen brauchen offenbar eine erste Lektion. Ein Vorgesetzter hat immer recht und ist mit dem größtmöglichen Respekt zu behandeln. Merkt euch das für alle Zeiten.« Er zupfte an seinem Kragen herum, als müsste er überlegen. »Als kleine Erinnerungsstütze streiche ich für jeden eine Woche den Sold.«

*Wie ungerecht*, ärgerte sich Lukas, aber er schluckte dieses Gefühl schnell herunter.

»Versuchen wir es noch einmal.« Der Adlige richtete sich auf. »Ich bin Feldwebel Hans Ulrich von Schaffgotsch und werde aus euch Lumpenhunden echte Soldaten machen.«

Lukas nahm Haltung an und brüllte gemeinsam mit den anderen Rekruten: »Jawohl, Herr Feldwebel.«

»Geht doch«, knurrte der drahtige Mann. »So, dann einmal in Zweierreihen aufstellen.«

Von Angst getrieben, suchten Lukas' Kameraden einander so schnell einen Partner, dass für ihn nur Kasper überblieb. *Ausgerechnet.*

Rattengesicht verdrehte die Augen, stellte sich aber ohne ein Wort des Widerspruchs neben ihn.

»Vielleicht seid ihr doch nicht vollkommen hoffnungslos«, kommentierte Schaffgotsch die zügige Aufstellung. »Und jetzt hört gut zu! Was ich euch jetzt sage, wird nicht nur darüber entscheiden, ob ihr ein ehrbarer Landsknecht werdet, sondern wortwörtlich über Leben und Tod.«

*Ehrbar?*

»Ich werde euch im Umgang mit Waffen ausbilden und euch gleichzeitig zeigen, wie ihr euch gegen eure Gegner verteidigen könnt.«

Bei dieser Aussicht grinnten sich die beiden teiggesehtigen Zwillinge vor Lukas an.

»Außerdem werde ich euch darin schulen, wie ihr in Formationen kämpft und nicht zurückweicht, wenn hundert wilde Reiter oder Musketiere brüllend auf euch zulaufen.«

Das war so gar nicht nach Lukas' Geschmack.

»Taktik müsst ihr auch lernen. Die besten Landsknechte sind diejenigen, die verstehen, welchen großen Gesamtplan ihre Vorgesetzten verfolgen, und nicht die, welche nur wie dumme Rindviecher in die Richtung rennen, die ihnen gewiesen wird. Leider sind von euch geistig minderbemittelten Bauern nur wenige dazu in der Lage, daher werde ich auf dieses Thema nicht allzu viel Zeit verschwenden. Natürlich funktioniert all das nur mit absoluter Disziplin. Bricht während einer Schlacht auch nur ein Mann wegen Feigheit aus der Formation aus, könnten Hunderte, gar Tausende deswegen sterben. Mein Wort und das aller eurer Vorge-

setzten ist daher von heute an Gesetz für euch. Haben wir uns verstanden?«

»Jawohl, Herr Feldwebel«, leierte Lukas lustlos runter, was ihm sofort einen bösen Blick von Kasper einbrachte, der brüllte, als würde es um sein Leben gehen.

»Also gut, fangen wir an. Das Ziel für heute lautet, dass ihr marschieren lernt, und das lernt man am besten, indem man es ausgiebig macht. Schaut her!« Er stellte sich gerade hin, legte die Arme an die Seite und machte einen langen Schritt, bei dem sein Fuß so heftig auf dem Boden aufkam, dass es knallte. Dann einen weiteren und noch einen ... »So, jetzt ihr.« Er pfiiff, und ein junger Stallbursche brachte ihm einen schönen Lipizzaner-Wallach, auf dessen glänzend eingölten Sattel er sich leichtfüßig schwang. »Unser Ziel ist das Ufer der schönen Berounka.«

*Wie weit das wohl weg ist?*

»Bereit machen zum Abmarsch!« Schaffgotsch hob seinen Arm.

Alle stellten sich gerade auf. Hände an die Seite, Kinn nach oben, Brust raus.

»Und los!«

Lukas machte einen so langen Schritt, dass er seinem Vordermann in die Haken trat, der Zwilling kam dadurch ins Stolpern und rempelte den vor ihm Laufenden an. Die schöne Ordnung, die ihre Gruppe im Stehen noch gehabt hatte, brach augenblicklich zusammen.

»Was seid ihr doch für wertlose Lumpen«, schrie der Feldwebel daraufhin und wendete geschickt sein Pferd. »Aber das werde ich euch schon noch austreiben. Stillgestanden!«

Mit Mühe kam die kleine Gruppe zurück in eine einigermaßen vorzeigbare Formation.

»Stiefel aus!«, befahl Schaffgotsch vom Rücken seines Pferdes aus. Betont aufreizend zupfte er an seinem dicken

Wollumhang herum, der ihn hervorragend gegen den einsetzenden Schneeregen schützte.

»Es is beinah Winter, mir wern uns alle Zehn abfriern«, wagte sich der Narbengesichtige mit deutlichem sächsischen Zungenschlag zu beschweren. »Dann sind mir als Landsknechte oaber schon nachm ersten Tag nich zu gebrauchen.«

Lukas gab dem Mann vollkommen recht, war aber zu feige, sich seinem Protest anzuschließen.

»Willst du etwa einen Befehl verweigern?«, fragte Schaffgotsch bedrohlich leise.

»Nä, oaber ich will mir ooch nich die Fieße kaputt machen. Ich werd keen guter Soldat, wenn ich nur noch humpeln kann. Ich bin hier, doss sich mei Leben verbessert und nich umgekehrt.«

*Sehe ich auch so*, dachte Lukas.

»Jetzt zieh schon deine verdammten Botten aus«, zischte Kasper ihm zu.

*Von dem lasse ich mir gar nichts sagen*, ärgerte sich Lukas und beobachtete weiter, wie sich der Streit zwischen dem Feldwebel und dem Sachsen entwickelte. Dabei stellte er fest, dass Kasper der Einzige war, der seine Stiefel auszog. Keiner der anderen hatte wohl vor, sich dies im November anzutun.

»Das stimmt«, gab sich Schaffgotsch tatsächlich einsichtig. »Ein Soldat braucht gesunde Füße. Noch besser wird es aber, wenn er reiten kann. Darf ich dir vielleicht einen Platz auf meinem Pferde anbieten, da wären deine Füße noch besser geschützt.«

»Na ja, wenn Ihr so frogt ...«

»Befehlsverweigerung ist das größte Vergehen, das es in einem Heer gibt«, schrie der Offizier mit einem Mal und sein Kopf wurde rot vor Zorn. »Ihr alle seid durch das Joch gegangen und habt euch damit freiwillig der Gerichtsbarkeit des Heeres unter-



worfen. Wir Offiziere sind die Richter dieses Heeres.« Schaffgotsch rutschte so schnell von seinem Pferd, dass Lukas sich fragte, ob er zuvor überhaupt im Sattel gesessen hatte.

Plötzlich stand der Offizier vor dem Sachsen, den er um eine Kopflänge überragte. »Und für Befehlsverweigerung kann es nur eine Strafe geben.« In einer raschen Bewegung nahm der Feldwebel seinen Degen und zog ihm dem Sachsen gnadenlos durch die Kehle.

Fassungslos blickte der den Offizier aus aufgerissenen Augen an und versuchte noch die Wunde, aus der sein Blut fontänenartig schoss, mit den Händen zu verschließen. Ein sinnloses Unterfangen. Röchelnd fiel er nach wenigen Augenblicken vornüber.

Schaffgotsch wischte seine Klinge am Wams seines Opfers ab und fragte: »Noch jemand, der nicht vorhat, seine Stiefel auszuziehen?«

»Nein, Herr Feldwebel«, war die gebrüllte Antwort.

Nachdem sämtliche Schuhe neben der Leiche des Sachsen zu einem Berg aufgetürmt worden waren, befahl Schaffgotsch: »Und Abmarsch. Jeden, der hinter der Formation zurückbleibt, werde ich ebenfalls als Befehlsverweigerer ansehen.«

Barfuß durch die Kälte zu laufen, war furchtbarer, als Lukas es hätte sich ausmalen können. Sie liefen durch Pfützen, deren von einer dünnen Eishaut überzogenes Wasser so kalt war, dass es sich auf der Haut wie Tausende Nadeln anfühlte. Steine stachen in seine Fußsohlen und vertrocknetes Gras schnitt ihm die Haut auf. Schon bald war der Marsch nichts weiter als pure Qual. Schaffgotsch legte auf seinem Wallach ein strammes Tempo vor, das Lukas nur mit viel Mühe mitgehen konnte. Bald schon war von ihm und seinen Kameraden nur ein gleichmäßiges Keuchen sowie das Klatschen ihrer blanken Fußsohlen zu hören.

Der Feldwebel stopfte sich währenddessen versonnen brummend ein Pfeifchen. »Na, geht doch. Wäre doch gelacht, wenn

wir keine Landsknechte aus euch machen.« Er schwenkte seine Pfeife. »Jetzt hätte ich wirklich viel Lust, die hier zu entzünden. Allerdings mache ich das nicht gern auf dem Pferde sitzend. Aber glücklicherweise haben wir ja die Berounka fast erreicht. Ich höre sie schon plätschern.« Er legte sich eine Hand ums Ohr. »Am Ufer machen wir eine kleine Pause, die ich dafür nutzen kann. Was haltet ihr davon?«

»Jawohl, Herr Feldwebel«, presste Lukas keuchend hervor.

Sichtlich zufrieden richtete sich Schaffgotsch im Sattel auf und befahl: »Marschieren einstellen!« Bevor Lukas über diesen Befehl erleichtert ausatmen konnte, sprach der Feldwebel auch schon weiter: »Jetzt zeigt mal, wie schnell ihr rennen könnt. Ich habe eure Stiefel von meinem Adjutanten zum Ufer bringen lassen. Allerdings ein Paar weniger, als ihr seid. Wer als Letzter ankommt, muss auch den Rückweg barfuß antreten.« Daraufhin gab er seinem Pferd die Sporen und galoppierte voraus.

Kasper reagierte unverzüglich und rannte ihm als Erster hinterher. Seine Füße hinterließen blutige Abdrücke auf dem Kiesweg. Die Zwillinge drängten als Nächstes an Lukas vorbei. Genauso wie der Blonde und sein rothaariger Marschpartner.

Als Lukas schließlich selbst loslaufen wollte, stolperte der Grauhaarige über eine Wurzel und schlug lang vor ihm hin. Der Gruppenälteste röchelte gequält. Sein Gesicht war bleich und schweißüberströmt. Einen Moment lang wollte Lukas einfach über ihn hinwegspringen, um nicht als Letzter ins Ziel zu gehen, doch dann dachte er an seinen Vater und daran, was ein kaltes Herz aus einem Menschen machen konnte. »Komm hoch, Väterchen.«

Der Alte krächzte ein schwaches: »Danke«.

Lukas nickte und wollte schon loslaufen, da sah er, wie der Mann schwankte. »Ich habe mir einen spitzen Ast in den Fuß gerammt und kann kaum auftreten«, erklärte er mit einem

schiefen Grinsen. »Geh du nur vor, Junge. Wir wissen alle, wer den Rückweg ohne Schuhwerk antreten wird.«

*So wirst du nirgendwohin geben*, dachte Lukas und fasste sich ein Herz, so wie Lorenz es getan hatte, als er ihn aus dem Joch gezogen hatte. »Komm jetzt«, drängte er den Alten und hakte sich bei ihm unter.

»Da muss ich wohl schon wieder Danke sagen«, lächelte er ihn mit braunen Zähnen an. »Ich heiße übrigens Wilhelm.«

»Lukas«, hielt er sich nicht mit weiteren Höflichkeiten auf. *Ich werde ihn bis kurz vors Ufer schleifen und ihn dann zurücklassen, um nicht der Letzte zu sein*, nahm er sich vor.

Schnell kam ihre kleine Gruppe in Sicht. Der Feldwebel saß auf einem kleinen Felsen am Ufer des schnell dahinfließenden Flüsschens. Aus seiner glühenden Pfeife stiegen fröhlich kleine Rauchwölkchen in Richtung Himmel. Mit vornehm übereinandergeschlagenen Beinen und einem süffisanten Lächeln beobachtete er Lukas und den alten Wilhelm.

»Geh schon, Junge! Ohne dich hätte ich es ohnehin nicht mal bis hier geschafft«, keuchte der, als sie beinahe das Ufer erreicht hatten.

Ihre Kameraden schienen das ähnlich zu sehen. »Lass den Alten los und renn«, riefen die Zwillinge wie aus einem Mund.

Kasper zeigte ihm schlicht einen Vogel.

»Ich ...« Lukas blickte auf die blutigen Füße des Alten und verwarf seinen ursprünglichen Plan. *Damit schafft er es barfuß niemals zurück ins Lager*. Er straffte sich und blickte Wilhelm direkt in die Augen. »Wir gehen gemeinsam, dann soll doch der Feldwebel entscheiden, wer der Letzte von uns ist.«

Wilhelm schenkte ihm ein mildes Lächeln. »Ich glaube, du bist ein zu guter Mensch für diesen Unsinn hier.«

Gemeinsam traten sie vor den Feldwebel, der noch immer genüsslich an seiner Pfeife zog. Ihre Kameraden wühlten inzwi-

schen in einem fleckigen Sack herum, um an ihre Schuhe zu kommen. »So so ...«, begrüßte Schaffgotsch sie. »Ich hatte doch wohl eindeutig befohlen, dass jemand der Letzte zu sein hat«, zischte der Offizier.

»Befehlsverweigerung, Herr Feldwebel«, mischte sich Kasper ungefragt ein. »Lukas und dieser alte Heini haben wohl noch immer nicht begriffen, welch großes Vergehen dies ist. Ihr solltet sie bestrafen. Ich würde mich auch anbieten, das zu tun, damit Ihr Euch Eure Finger nicht schmutzig machen müsst.« Zaghafte näherten sich Rattengesichts dreckige Finger dem Degen des Offiziers.

Unentwegt musste Lukas daran denken, wie Schaffgotsch dem dunkelhaarigen Sachsen gnadenlos die Kehle durchgeschnitten hatte. *Das ist der Lohn der guten Tat.*

»Wann ich mir die Hände schmutzig mache und wann nicht, entscheide ich noch immer selbst und kein Rekrut«, ranzte Schaffgotsch Kasper an und schlug ihm mit der heißen Pfeife auf die Finger.

»Herr Feldwebel, falls Ihr jemanden bestrafen möchtet, dann nehmt nur mich«, bat jetzt Wilhelm. »Der Junge hat mir altem Tor nur geholfen ...«

»Ruhe!«, schrie Schaffgotsch, warf seine Pfeife wütend auf den Boden und sprang federnd auf.

*Jetzt wird er mir auch die Kehle durchschneiden*, war sich Lukas sicher und schloss die Augen.

»Wer hat euch erlaubt, mich anzusprechen?«

Tödliche Stille legte sich über den kleinen Trupp. Zaghafte öffnete Lukas die Augen.

Auch der Feldwebel schien die Anspannung zu spüren. Seine Hand wanderte zu dem Degen an seiner Hüfte, als würde er sich daran festhalten müssen. »Disziplin bedeutet, dass man niemals einen Befehl hinterfragt. Niemals! Geht das in eure Köpfe, ihr

Filzlaus-bevölkerten Schwachköpfe?« Sein strenger Blick legte sich auf Lukas.

*Ein schneller Stich mit dem Degen ...* Lukas musste sich zwingen, nicht nach einem Fluchtweg zu suchen. Wilhelm neben ihm schnaufte wie ein brünstiger Eber. Die schmale Brust des Alten hob und senkte sich unablässig.

»Disziplin ist das Herz eines jeden guten Heeres«, dozierte Schaffgotsch weiter, »aber Kameradschaft ist seine Seele.« Ein Grinsen, offen und ehrlich, schob sich auf sein schlankes Gesicht. »Und das ist es, was wir hier gerade gesehen haben. Echte Kameradschaft. Nur wenn ihr füreinander durchs Feuer geht, werdet ihr die Schlacht gewinnen. Seite an Seite gemeinsam mit seinen Kameraden zu fechten und einander das Leben zu bewahren, ist eine Erfahrung, die euch stärker aneinanderbinden wird als jedes Weib, das ihr mal ehelicht.« Er stand auf und kam mit großen Schritten auf Lukas zu. Fest klopfte er ihm die Schulter. »Und du ...« Er ließ eine Pause, um Lukas' Namen zu erfahren.

»Lukas, Herr Feldwebel.«

»... Luu-kas«, sprach Schaffgotsch den Namen langsam und überbetont aus, »hat sich heute als wahrer Kamerad erwiesen. Als Auszeichnung für dieses herausragende Verhalten darf jeder seine Stiefel wieder anziehen.« Er wies grinsend auf den Sack. »Natürlich habe ich sämtliche Stiefel einpacken lassen. Ich will ja keine Infanteristen mit kaputten Füßen ausbilden. Wenn ich es mir recht überlege, ist sogar ein Paar mehr dabei, als wir noch Beine haben.« Er lachte meckernd, als wäre die Ermordung eines Menschen eine belustigende Angelegenheit.

*Dieser Mann ist ein Mörder.* Ließ Lukas das vergiftete Lob an sich abprallen und humpelte zu dem Schuhsack hinüber.

. . . .

ALS SIE ZURÜCK IM LAGER WAREN, WIES IHNEN Schaffgotsch ein vielfach geflicktes Zelt zu, das sie von nun an gemeinsam zu nutzen hatten. Auch das sollte offenbar ihre Kameradschaft stärken, aber Lukas befürchtete eher, dass ihn Kasper im Schlaf ersticken würde. Das Rattengesicht war jetzt, nach dem Lob des Feldwebels, noch schlechter auf Lukas zu sprechen.

»Holt euer Zeug, und bis spätestens Sonnenuntergang erwarte ich euch selig schlafend auf euren Feldpritschen vorzufinden! Keinen Alkohol, keine Huren, keine Würfel. Haben wir uns verstanden?«, fragte Schaffgotsch drohend.

»Jawohl, Herr Feldwebel!«

Zufrieden mit dieser Antwort ritt er von dannen.

*Vermutlich besäuft er sich jetzt mit einer Hure und würfelt dabei mit ihr*, übte sich Lukas in Galgenhumor. Ohne sich auch nur einen Moment mit seinen neuen Kameraden auszutauschen, humpelte er zielstrebig auf Lorenz' Zelt zu. Die Zeit bis zum Sonnenuntergang war kurz.

Oslička und Jolande hoben aufgeregt den Kopf, als sie ihn entdeckten.

Er freute sich ebenso, die beiden zu sehen. Sie waren bei all dem Schrecken, den er seit dem Verlassen seines Zuhauses erlebt hatte, so etwas wie ein sicherer Hafen im Sturm.

Die Stute drückte den Kopf gegen seine Brust. »Ja, ich habe dich auch vermisst«, begrüßte er sie.

Jolande hingegen gab jene Mischung zwischen Eselsschrei und Wiehern von sich, die eher einem Schweinegrunzen als dem Ruf eines Pferdes glich. Wütend kratzte sie mit den Hufen über die abgefressene Erde und beschnüffelte die Stelle, wo Lukas heute Morgen das Stroh abgelegt hatte. Es war bis auf den letzten Halm aufgefressen.

Seufzend sagte er: »Ihr habt Hunger.« Wie viel einfacher wäre es gewesen, wenn er im Frühling Rekrut geworden wäre, da

hätten die beiden überall Futter finden können. So aber waren sie darauf angewiesen, dass Lukas sie versorgte. Sein eigener Magen knurrte.

Plötzlich landete ein beachtlicher Haufen Heu vor seinen Füßen.

»Ähm ...« Erschreckt und überrascht zugleich, sah er sich um.

Lorenz grinste ihn an. »Habe ich dir von unserem heutigen Ausflug mitgebracht. Der Bauer war froh, dass wir das statt seiner Tochter mitgenommen haben.«

Ausflug war eine mehr als beschönigende Beschreibung für das Plündern, aber Lukas war dennoch dankbar.

Die beiden Reittiere ebenfalls. Gierig beugten sie sich über das Heu.

»Danke, Lorenz ... ich ... ähm ... ich kann das aber nicht bezahlen.«

Das Grinsen auf dem Gesicht des kräftigen Landsknechts verschwand. »Ich weiß, und deswegen wollte ich mit dir reden.« Er blickte Lukas streng an. »Du musst die Tiere verkaufen ...«

»Aber ...«, unterbrach ihn Lukas, aber Lorenz hob die Stimme und übertönte ihn.

»Ich weiß, dass du sehr an ihnen hängst, dass sie quasi die letzte Erinnerung an dein Zuhause sind.«

Es erstaunte Lukas, wie feinfühlig dieser nach außen so grob wirkende Mann sein konnte.

»Und ich weiß auch, dass du davon träumst, mit der Stute von hier zu fliehen.«

»Ich ...«

»Leugne es nicht. Jeder träumt an seinen ersten Tagen davon.« Er kam jetzt so nah an Lukas heran, dass der die Poren auf der knubbeligen Nase des Söldners hätte zählen können. »Ich rate dir: Tu es nicht. Egal ob mit Pferd oder ohne. Du hast keine

Chance. Ich kenne unzählige Männer, die diesen Rat nicht beherzigt haben. Sie hängen am Strick und verfaulen im Wind. Desertieren ist das schlimmste Verbrechen, das ein Landsknecht begehen kann, und das will viel heißen.« Der in einen riesigen Umhang aus Bärenfell gekleidete Söldner verstummte für einen Moment und schien weit weg zu sein. Er rollte mit den Schultern, als müsste er etwas Unsichtbares abwerfen. »In dem Moment, wo du dieses Lager verlässt, bist du vogelfrei. Jeder darf dich töten und jeder Landsknecht muss es tun, wenn er auf dich trifft.« Er drückte mit seiner Pranke Lukas' Schulter so fest, dass es wehtat. »Verstehst du das?«

*Auch er würde mich töten, wenn ich fliehe.*

»Wir sind nichts anderes als eine Meute, die zum Töten ausgebildet wurde, und diese Meute würde sich unverzüglich an deine Fersen heften. Die Profosse sind wie Bluthunde, die noch jeden zur Strecke gebracht haben. Mansfeld ist bei Deserteuren unerbittlich.«

»Ich verstehe«, entgegnete Lukas mit trockenem Mund.

»Gut«, gab sich Lorenz zufrieden und klopfte ihm versöhnlich auf den Rücken. »Und da das so ist, verstehst du sicher, dass es das Beste ist, die beiden Pferde zu verkaufen. Sie führen dich nur in Versuchung und binden dich über Gebühr an ein Leben, das endgültig vorbei ist. Von den Kosten für die beiden einmal ganz abgesehen.«

Unwillkürlich traten Lukas die Tränen in die Augen. Er wandte sich von Lorenz ab und streichelte die zufrieden kauende Jolande zwischen den Ohren. Als würde sie seine Emotionen spüren, schnappte das Maultier dabei nur sehr halbherzig nach ihm. »Ich fürchte, dass du recht hast«, flüsterte er leise.

Nickend hielt Lorenz ihm die Hand hin, damit ihm Lukas die Stricke der Tiere übergeben konnte. »Ich werde einen guten Preis für dich herausholen, das verspreche ich dir. Vielleicht retten dir



die beiden damit das Leben, weil du dir davon eine vernünftige Ausrüstung kaufen kannst, die dich in der nächsten Schlacht schützt.«

Schluchzend nickte Lukas und verabschiedete sich ein letztes Mal von seinen tierischen Freunden. »Lebt wohl!«

»Und jetzt ab ins Zelt der Rekruten mit dir. Du weißt doch, dass der hochheilige Schaffgotsch befohlen hat, dass ihr nach Sonnenuntergang nicht mehr im Lager herumlaufen dürft, damit euch die Sünden des Söldnerlebens nicht verführen.« Lorenz verdrehte die Augen.

Trotz allem musste Lukas lachen. »Danke, Lorenz.« Er wischte sich mit dem Ärmel Rotz von der Nase. »Für alles.«

»Gern, ich bin froh, wenn ich mit den paar Nettigkeiten vielleicht einen kleinen Teil der vielen Sünden, die ich begangen habe, vergeben bekomme.« Ohne das genauer zu erklären, schnalzte er mit der Zunge und ging mit Oslička und Jolande im Schlepptau davon.

Das Maultier blickte Lukas im Vorbeilaufen aus seinen großen, dunklen Augen an. Jetzt hätte er sich darüber gefreut, wenn sie noch einmal nach ihm geschnappt hätte. Doch nichts dergleichen geschah.

Lukas holte tief Luft. Lorenz' Erklärungen machten ihm zu schaffen. Die Gedanken an Flucht trösteten ihn nun nicht mehr, sondern ängstigten ihn. Mit hängenden Schultern lief er in Richtung der Rekrutenunterkunft.

Er blieb einen Moment vor dem wasserfleckigen und von Flickern übersäten Zelt der Rekruten stehen. Aus dem Innern drang gedämpftes Gemurmel und ein intensiver Geruch nach Eintopf, der Lukas das Wasser im Munde zusammenlaufen ließ. *Vielleicht gibt der Feldweibel ja einen aus, weil wir heute so gut waren.*

Doch es war Wilhelm, der in einem über einem kleinen Feuer

hängenden Topf herumrührte. »Zelňačka«, erklärte der Alte ungefragt und schnitt Wurst in den Kessel. »Als kleines Dankeschön für deine Hilfe und zur Feier unseres Einstands als Rekruten. Ich habe meine geheime Gewürzmischung reingetan.«

Eigentlich hasste Lukas Sauerkrautsuppe, aber er war so hungrig, dass er heute sogar den Topf selbst gegessen hätte. Er musste schlucken, bevor er antworten konnte. »Danke, Wilhelm.«

Der Alte grinste. »Bedank dich auch bei Bernd und Matej«, er nickte zu dem Blondem und dem Rothaarigen, deren Pritschen nebeneinanderstanden, »von ihnen haben wir Salz und den Kohl.«

»Aaaalso ...«, ertönte es daraufhin vorwurfsvoll.

»Und natürlich bei den Zwillingen. Von ihnen ist die Wurst.«

Die beiden Rekruten saßen auf ihren Pritschen und spielten Lansquenet. Das Kartenspiel war bei den Landsknechten äußerst beliebt und oft wurde um große Geldbeträge gespielt. Sie blickten kurz auf und sagten wie aus einem Mund. »Ich bin Jan und das ist Jiří.«

»Ähm ...«, entfuhr es Lukas, was den beiden ein fröhliches Lachen entlockte.

»Ist nicht schlimm, wenn du uns verwechselst, das ist sogar unserer Mutter manchmal passiert.«

»Dann macht es ja nichts, wenn ich das nicht schaffe«, entgegnete Lukas und schüttelte die ihm dargebotenen Hände.

»Willst du mitspielen? Der Feldwebel hat nur das Würfeln verboten. Wir beiden kennen uns so gut, dass wir ohnehin jedes Mal merken, wenn der andere versucht zu täuschen.« Sie lachten gleichzeitig.

»Vielleicht ein anderes Mal.« Lukas hatte nicht vor, sein wenig Geld beim Kartenspiel gegen die beiden gewitzten Zwillinge zu verlieren.

»Wir nehmen dich beim Wort«, sagten sie erneut wie aus einem Mund. Etwas ernster setzte der, den Lukas für Jiří hielt, nach: »Was du heute für Wilhelm getan hast, war beeindruckend.«

Alle Blicke richteten sich auf Lukas, was dem äußerst unangenehm war.

»Aber vor allen Dingen war es dumm«, ertönte eine knarzige Stimme in Lukas Rücken. Kasper stand am Zelteingang.

»Ein Leben zu retten, ist nie dumm.«

»Doch, in diesem Fall schon«, beharrte der rattengesichtige Junge und warf einen neuen, sauberen, gut gefüllten Sack auf eines der freien Pritschenbetten. »Meint ihr etwa, dass Schaffgotsch den Alten morgen schonen wird oder übermorgen? Dass das Ziel seiner Ausbildung darin besteht, Mansfeld Greise als Soldaten zu übergeben, die kaum eine Hellebarde heben können?« Seufzend ließ Kasper sich auf seine Schlafstatt fallen. »Dazu kommt, dass Schaffgotsch ein elender Menschenschinder ist. Er will immer Blut sehen. Am Anfang und am Ende seiner Ausbildung stirbt stets jemand.« Er zog sich vielsagend den Finger über die Kehle.

»Wolltest du mich deswegen im Joch so niederschlagen, dass ich verstümmelt bin, damit er mich als Ersten auswählt und nicht dich? «

»Wenn du das sagst«, gab sich Rattengesicht gespielt entspannt. Doch das nervöse Zucken seiner grauen Augen verriet ihn.

»Du warst schon einmal dabei, hat Schaffgotsch gesagt«, redete sich Lukas in Rage. »Ganz offenbar hast du aber nicht bestanden. Hättest du nicht derjenige sein müssen, der am letzten Tag aussortiert wird? Wie kannst du hier sein, wenn dein Schauer-märchen über den Feldweibel wahr sein soll?«

Betont langsam entledigte Kasper sich seiner Stiefel. Alle

Augen waren auf ihn gerichtet. »Ihr könnt ja den Sachsen fragen, ob ich die Wahrheit sage.«

Erneut sah Lukas vor seinem inneren Auge, wie der Feldweibel dem pockennarbigem Rekruten die Kehle durchgeschnitten hatte, nur weil der eine Frage gestellt hatte. *Ich bin in der Hölle gelandet, ohne jeden Ausweg.*

...

WEITERLESEN?!

Am 15.09.24 beginnt das Abenteuer!

EBOOK

SIGNIERTER FARBSCHNITT exklusiv auf der  
Homepage der Buchhandlung „Graff“.